

TagesWoche

Freitag
20.01.2017

Nr. 03

Fr. 5.–

Reportage

Zwischen Arbeit, Alk und Ambulanz: unterwegs zu später Stunde.

Seite
6

DURCH DIE NACHT



Natürliche Vielfalt.



Menschliche Einfalt.

Es dauert 500 Jahre, bis sich Plastikabfall zersetzt. Unsere Ozeane drohen zu gigantischen Mülldeponien zu werden – mit tödlichen Folgen für die Meeresbewohner.
Unterstützen Sie unsere Kampagne für saubere Meere: ocean care.org



INHALT

3

Christoph Eymann

FOTO: ALEXANDER PREOBRAJENSKI



Nach 16 Jahren in der Regierung blickt der Bildungsdirektor zurück auf den Zoff um die Uni, Elternterror in der Schule und seine Leistungen im Hochsprung.

Seite
14

Demokratie

FOTO: KEYSTONE



Georg Kreis über die SVP-Kampagne gegen die Einbürgerungsvorlage.

Seite
24

Sexualität

FOTO: KEYSTONE



Die Puppe heisst Roxxy: Wie sollen wir mit Sexrobotern umgehen?

Seite
26

Dominik Asche
Bestattungen
Kulturflash
Kultwerk
Zeitmaschine
Wochenendlich
Kreuzworträtsel
Impressum

S. 4
S. 22
S. 29
S. 31
S. 32
S. 33
S. 34
S. 34

Knackeboul

Unser Kolumnist gab ein Konzert im griechischen Flüchtlingslager. Dort traf er Milat und Shero, zwei junge Syrer, denen Europa jede Perspektive verbaut.

Seite
23



Christian Degen
Chefredaktor

Der Erfolg der Museumsnacht

Heute Freitag ist die wichtigste Nacht für die Basler Museen. Zehntausende Besucher zwingen sich an antiken Skulpturen und ausgestopften Tieren vorbei. Ein solches Gedränge kennt Basel sonst nur beim Morgestraich in den Altstadtgassen.

Die Erfolgsgeschichte der Museumsnacht in der Schweiz hat 1999 in der Westschweiz, genauer in Vevey-Montreux, begonnen. Seither hat die Idee zahlreiche Anhänger gefunden und wird inzwischen an 15 Orten durchgeführt. Es findet sich kaum eine grössere Stadt, die keine spezielle Nacht anbietet. Eine Ausnahme bildet die Nordwestschweiz. Basel – seit 2001 mit an Bord – scheint die umliegenden Kantone zu erdrücken. Denn in Aarau, Baden, Solothurn oder auch Liestal findet kein auch nur annähernd vergleichbarer Event statt.

Die Museumsnacht Basel ist in den vergangenen 16 Jahren eine riesige Veranstaltung mit gegen 100 000 Teilnehmern und ein wichtiges Marketinginstrument für die Museen geworden. Sie bringt so viele Menschen mit den Institutionen in Kontakt, wie es keine Kampagne je vermochte.

Was macht diesen Event so erfolgreich?

Er bietet ein gehobenes Abendprogramm, nicht nur für Bildungsbürger, sondern für alle gesellschaftlichen Schichten. Die Museumsnacht findet bei der breiten Bevölkerung Anklang mit einer Mischung aus Stadtfest und kulturellem Eventfeuerwerk.

Und auch wenn die wenigsten Besucher die Veranstaltung dafür nutzen, kulturelle oder historische Objekte vertieft zu betrachten, so locken die vielen kleinen Vorträge und Shows und das grosse kulinarische Angebot doch viele Menschen in die Museen, die dort selten anzutreffen sind. Das ist vermutlich die grösste Leistung der Museumsnacht.

tageswoche.ch/+7ax42

×

Dominik Asche

von Olivier Joliat

Für eine KV-Lehrstelle machte Dominik Asche zuerst einmal ein Radiopraktikum. Jetzt ist der KV-Stift als Fotograf unterwegs.

Abstimmen darf er nicht und für die meisten Clubs ist er auch noch zu jung. Dennoch ist Dominik Asche in Basel omnipräsent. Sein Auftreten in Signalorange, mit Metallbrille und Kahlkopf sticht ins Auge. «Ich möchte mich nicht in Szene setzen», erklärt er und fragt: «Warum kleiden Erwachsene Kinder bunt, sich selber aber nicht?»

Mit den Farben will der 17-Jährige dem Grau der Gesellschaft etwas entgegenhalten. Die Glatze war ursprünglich einem missglückten Coiffeur-Besuch geschuldet. Doch nun ist sie wie die Brille sein Markenzeichen und ein Statement gegen Vorurteile: «Mit Glatze halten mich viele für krank. Das ist so falsch, wie die Annahme, dass alle Dreadlock-Träger kiffen.»

Asche ist kein cooler Schnösel, der sich in die Szenen dieser Stadt einschleichen will: «Party zu feiern ödet mich an. Ich mag mich nicht kaputt trinken.» Seit eineinhalb Jahren muss er trotzdem regelmässig an Anlässe, als rasender Reporter für Radio X. Dort hat er sich nach der Schule für eine kaufmännische Lehrstelle beworben. Die bekam er – mit der Auflage, erst ein einjähriges Radiopraktikum zu machen, damit er weiss, wie der Betrieb funktioniert und was draussen geht.

Landkind, Einzelkind, Einzelgänger

Vom kulturellen und politischen Leben der Stadt hatte Asche davor wenig Ahnung. Aufgewachsen in Rodersdorf, bezeichnet er sich als Landkind, Einzelkind und Einzelgänger, der die Masse meidet.

Eigentlich wollte er Fotograf werden. Doch gibt es in der Region Basel kaum mehr Lehrbetriebe, und mit der Schule in Zürich hätte er vom Land wegziehen müssen, was für ihn keine Option war. Also entschied er sich für eine sichere Grundausbildung und dachte: Ob Foto oder Mikrophon – Hauptsache Medien.

Im Praktikum lernte er so viel Neues wie in den 15 Jahren davor: «Ich hatte das Privileg, Menschen zu erfahren, an die ich sonst gar nicht herangekommen wäre.»

Seit letztem August ist Asche nun KV-Stift, doch das bedeutet nicht, dass er seine Tage nur im Büro verbringt. Immer öfter zieht er mit der Kamera los, etwa für die Kunsthalle Basel. «Ich nahm für eine

Basler Nächte, S. 6



Zu später Stunde,
tageswoche.ch/
+cwu2n



Dominik Asche: «Warum kleiden Erwachsene Kinder bunt, sich selber aber nicht?»

FOTO: HANS-JÖRG WALTER

Radioreportage die Kamera mit, um den Beitrag auf Instagram zu bebildern.» Die Kunsthalle übernahm eines der Bilder für die eigene Website und engagiert ihn seither regelmässig.

Mit dem Praktikum änderten auch seine Motive: «Vor vier Jahren fotografierte ich vor allem Blumen und Sonnenuntergänge, heute fokussiere ich auf Menschen.» Es muss nicht Prominenz sein: «Die Masse braucht anscheinend Lichtgestalten, um sich zu messen. Aber jeder hat doch etwas Spezielles.»

15 solcher Geschichten von Menschen aus seiner realen Umgebung sowie Facebook-Bekanntschaften, von denen er mehr wissen wollte, präsentiert Asche nun in seiner ersten Ausstellung, zu der er auch ein 44 Seiten starkes Heft mit 93 Fotografi-

en produziert hat. Der Titel 6515/15 spielt mit der Einheitsbreinummer 0815, steht aber für die Anzahl Worte, welche die 15 Frauen und Männer zwischen 14 und 76 Jahren über sich selbst geschrieben haben. «Schreibt eine A4-Seite zu: Was macht mein Leben aus», war Asches Vorgabe.

Städter, raus aufs Land!

Er begleitete die Menschen dann mit seiner Kamera zu Orten, welche die Porträtierten definieren. 53 Bilder daraus hängen mit den Texten ab Samstag im Gemeindesaal Rodersdorf.

«Ich will die Städter auf das Land locken», erklärt Asche den Veranstaltungsort. Wenn sie doch so spontan und offen sind, sollen die Basler ruhig mal ins Leimental fahren. Dort gibt es nebst der Aus-

stellung auch das lokale Stocha Bräu zu entdecken und man kann den Ausflug mit einem wunderbaren Spaziergang kombinieren – einer der Gründe, warum Asche nicht in die Stadt ziehen will.

Eine Wohnung kann sich der Lehrling ohnehin nicht leisten – «und für eine WG bin ich zu sehr Einzelgänger». Doch was macht er nun, da die Lehre begonnen hat und er vermehrt in der Administration verschwindet, mit seiner Leidenschaft für Medien und Menschen? «Kreativität ist mega anstrengend. Da ist eine Kopfpause vielleicht ganz angenehm.»

tageswoche.ch/+myw8s

×

Vernissage: 21. Januar, 13 Uhr, Gemeindesaal, Leimstrasse 2, Rodersdorf.
<http://dominikasche.ch>

Reportage

Das Basler Nachtleben ist bunt, aber familiär. Wenn es dunkel wird, trifft man Freunde und Fremde, die es nicht lange bleiben. Das Protokoll einer stürmischen Nacht.

ZU SPÄTER STUNDE



Die Dämmerung bringt die Stadt zum
Leuchten, von MuttENZ im Vorder- bis
zum Flughafen im Hintergrund.

FOTO: ALEXANDER PREOBRAJENSKI



von Daniel Faulhaber, Andrea Fopp, Naomi Gregoris und Matthias Oppliger

Vier Nachteulen, vier Quartiere: Andrea Fopp hat sich in der Innenstadt umgesehen, Naomi Gregoris ist durchs St. Johann gewandert, Daniel Faulhaber hat die Breite erkundet und Matthias Oppliger liess sich durchs untere Kleinbasel treiben. Entstanden ist ein atmosphärisches Nachtbild von Basel.



22.05 Uhr, Barfi

Techno Dance tönt aus dem Restaurant «Zum alten Stöckli» in der Innenstadt. Davor sitzen Jugendliche in Bomberjacken auf weissen Fellen. Drinnen leuchtet ein Discoscheinwerfer in Rot und Blau, das Hirschgeweih an der Wand fühlt sich alt, der junge Barkeeper sexy. Er tanzt von hinten einen Gast auf einem Barhocker an. Dann sieht er mich: «Komm!»

22.12 Uhr, Johanniterbrücke

Hinter der Theke im «Chez Donati» schäkern die Garçons. Sagt man das noch? Garçons? Im «Chez Donati» bestimmt. Ältere Herren mit Jackett und der Würde und Diskretion hochrangiger Bediensteter. Hier fängt das St. Johann an und hier stellt es sich vor: Geldklammern und Desertwagen.



22.13 Uhr, Waldenburgerstrasse

Die Breite. Einer trüben Lichterkette gleich liegt sie da, wie vor den Festtagen hingeworfen und noch nicht aufgeräumt. Erstes Ziel: der «Saal 12», das Vereinslokal

der FCB-Fans in der Weidengasse. Es riecht nach Ritual und grossen Momenten, die man verpasst hat. Man ahnt schon beim Treppenaufstieg: Was im «Saal 12» geschieht, bleibt im «Saal 12».



22.15 Uhr, Claraplatz

Zwei Dinge gibts im Kleinbasel an jeder Ecke: einen Haarschnitt und einen Döner. Weil die Frisur sitzt, beginnt diese Nacht in der Schlange vor einer Kebabtheke. Scharf, keine Zwiebeln. Eine Gruppe junger Strassenmusikanten ordert Tee. Im Fernseher läuft «Terminator», der erste Teil, ohne Ton. Arnold Schwarzenegger lässt sich stumm das halbe Gesicht wegschiessen. Draussen tragen Kinder einem zotteligen Bären eifrig Laternen hinterher.

22.16 Uhr, Elsässerstrasse

In «Jakobs Basler Leckerly» sitzen die Frucht-Gelée-Mandarinli auf Porzellan mit Emblem, 300 Gramm für 9.50 Franken. Von links wehen Gesprächsfetzen vom Johannitercafé rüber, eine etwas zu laute Diskussion über Veganer. Of course. «Hey!» Ich drehe mich um. «Weisst du, wo diese neue Bierbar ist? Ist sie gut? Ist sie dein zweites Wohnzimmer?» Ich lache.

22.30 Uhr, Barfi

Jedes Bistrotischchen im «Stöckli» ist besetzt. Anna und Lina schreien nach mehr Prosecco. «Vivaaaaa!!!»



22.45 Uhr, Rheingasse

Die Menschen stehen trotz Kälte draussen vor den Bars. Viele rauchen, einige

wissen wohl, dass hier gleich ein Bär steigen wird. Trommeln und Pfeifen künden seine Ankunft an. Es bildet sich ein Kreis um das Kleinbasler Ehrenzeichen, das zum finalen Tanz anhebt und trotz bärentypisch massigem Körperbau durch beachtliche Beweglichkeit beeindruckt.

23.05 Uhr, Weidengasse

Max raucht Kette nach Altmännermanier, die Zigarette nicht wie üblich zwischen den beiden vorderen, sondern zwischen den hinteren Fingergliedern eingeklemmt, also nahe am Handteller. Es schmatzt, wenn er zieht. Dann beginnt Max zu erzählen.

23.10 Uhr, Barfi

Der Staatsangestellte will aufs Tram nach Riehen. Er trinkt im «Stöckli» gerne ab und zu ein Glas mit Anna und Lina, das ist für ihn wie ein Ausflug raus aus seinem Leben. Er schläft acht Stunden, geht mit seiner Frau auf Kreuzfahrt, pflegt seinen Garten und verdrängt seine baldige Pensionierung.

23.20 Uhr, Elsässerstrasse

Im «Bierjohann»: Mattia ist laut eigenen Aussagen entweder Arzt, Physiotherapeut, Tierwärter oder Architekt.



23.25 Uhr, unteres Kleinbasel

Der Weg führt Richtung Westen. Dort hin, wo das Kleinbasel noch etwas rauer ist, weniger aufgehübscht als oberhalb der Mittleren Brücke. Ein Sturm braut sich zusammen. Bald werden die Strassen mit Unrat übersät daliegen, Dönerschachteln, Hauskehricht, Bierdosen. Ist das etwa eine Windel?

23.30 Uhr, Barfi

Der Sturm bläst den grossen Topf vor dem «Stöckli» um, die Palme liegt mit nackten Wurzeln am Boden. Zwei Jungs verlassen ihr Schaffell, kriegen den Baum aber nicht zum Stehen. Ein Becher rollt über die Strasse. Die Taxifahrer warten in den warmen Autos, jeder für sich.



23.35 Uhr, Elsässerstrasse

Im 11er-Tram sitzt ein junges Pärchen, er in grauer Jogginghose, sie in Leggings und Daunenjacke mit Fellbesatz. Sie starren auf einen Bildschirm. Das Mädchen legt den Kopf auf seine Schulter und drückt die Nase in den Stoff seiner Jacke. Sie schliesst die Augen.

23.40 Uhr, Barfi

Fabienne und Ceren überqueren die Tramschienen in Richtung «Des Arts». Fabienne hat ein Fernsehgesicht. «Einervon Telebasel hat mich einmal angesprochen und gesagt, ich solle mich melden.» Sie hat sich nie gemeldet.



23.45 Uhr, Hammerstrasse

Die «Fassbar» ist menschenleer, Türsteher Ueli hat auf einem Grill Suppe gekocht, um sich vor der Türe warm zu halten. Im Eingang hat ein älterer Herr Schutz gesucht, wir tauschen Sturmgeschichten aus. Seine ist besser. Einmal habe ihm eine Bö die Brille aus dem Gesicht geweht. Danach habe er, halbblind, in einer einschlägigen Kleinbasler Bar besseren Wetters geharrt. Am nächsten Tag habe er auf dem Claraposten seine Brille als vermisst melden wollen, leider ohne Erfolg. Ich fühle mit ihm.

23.50 Uhr, Steinenbachgässlein

Studiparty im «Balz Klub», aber niemand hier hat einen Studentenausweis. Einer probiert es mit der Legi einer Bekannten, doch der Türsteher merkt's.

Mitternacht, Hinteres St. Johann

Blassgelbes Licht, heller Backstein. Davor eingepackte Pflanzen, die nicht hierher gehören, aber halt so gut aussehen, was will man machen. Vereinzelt warmes Licht aus Fenstern mit selbstbedruckten Gardinen, dahinter Lichterketten, Fotos an der Küchenzeile, Moulinex Cuisine Companions, die so viel kosten wie dreissigtausend Gramm Gelée-Mandarinli.



00.05 Uhr, Breite

Der St.-Alban-Teich kriecht schwarz durchs Quartier, drüber biegen sich die Buchen. Es windet. Ungelenk liegen vereinzelt Velos auf der Strasse, kein Mensch zu sehen. Das ist jetzt also die Breite bei Nacht. Menschenleer, fahl, orange, gleichgültig, selbstvergessen, schön.



00.15 Uhr, Claramatte

Der Sturm hat eine Pause eingelegt. Bei einer Parterrewohnung steht ein Rollladen halb offen, der Fernseher flimmert hell. Während ich darüber sinniere, wer da wohl weshalb schlaflos vor der Kiste sitzt, nähert sich mir eine Dame in kniehohen Stiefeln. Sie bekundet professionelles Interesse, ich lehne dankend ab.

00.20 Uhr, Zürcherstrasse

Die Fische beim Pizzakurier XXLarge haben Feierabend, im Aquarium ists zapenduster. Aber an der Theke, da brennt noch Licht. Hushhush hinein, ein Bier bestellt und mit Elisabeth den Flaschenhals gekreuzt. Wohlsein. Nachteule, Ge-

schichtenerzählerin, Einheimische: Elisabeths weissgraue Locken reichen ihr bis über die Schultern und auf die Pizzabude lässt sie nichts kommen. Die habe zwar türkische Betreiber, aber ganz ehrlich: «Was Besseres brauchst du in der Stadt nicht zu suchen.»

00.30 Uhr, Lothringerplatz

«Eh, voi! Eh! Come stai?» Festus steht vor dem Kiosk und verstaubt sein Handy in der Tasche, mit dem er vorher noch lautstark telefoniert hat. Ich schaue auf. «Italiano?» Ich lege den Kopf schief, lieber Englisch. Er nickt und lacht. «You walk with me?»

00.40 Uhr, Zürcherstrasse

Der Sturm reisst am Raucherzelt, Elisabeth weiss, wie der Heizpilz angeht. Sie komme auch wegen Schmusi, dem jungen Türken. Der habe ihr am Anfang mal eine «Büx» hingestellt, einfach so aus Freundlichkeit, seither nennt sie ihn Schmusi. Das sei nichts Anzügliches, sondern nur nett gemeint. Ein ganz feiner Kerl sei er und sie trinkt hier gern ihr Feierabendbier oder zwei. Sie wohnt noch nicht lange in der Breite, aber ihr gehts gut hier. Eine gute Gegend, da könne man nichts sagen.

00.45 Uhr, Lothringerstrasse

Fünfzehn Minuten Festus für ein ganzes Festus-Leben: Kindheit in Nigeria, mit 17 aufs Schlepperboot Richtung Italien. Nicht ertrunken, aber fast, gehört halt dazu. Mutter, Vater und Bruder immer noch zu Hause, sie vermissen ihn. Wenn er genug Geld hat, ruft er seine Mama an, er sagt mittlerweile Mama zu ihr, die acht Jahre in Italien haben ihn geprägt. Sie weint oft am Telefon und er sagt dann jeweils, bald komme er zurück. War er schon einmal zurück? Er schüttelt den Kopf. Aber bald! Jetzt erst mal Basel. Seit drei Tagen ist er schon hier, er wohnt bei einem Freund.



00.50 Uhr, Steinvorstadt

Im Modengeschäft steht ein Flachbildschirm, auf dem ein Model seine Garderobe vorführt, immer wieder. Es heisst Brian.

00.55 Uhr, Gasstrasse

Festus sagt: «Du bist die erste Person hier, die mit mir redet.»

**01.00 Uhr, Zürcherstrasse**

In der «Breite», der «letzten Baiz vor der Autobahn» war schon Zapfenstreich. Serhat wischt die Theke, Toni steht noch rum. Er ist heute 24 Jahre mit seiner Frau verheiratet, am «Wilde Maa» hatte sie einer verkuppelt. «Und jetzt hör dir das an», sagt er und dreht das Natel auf: Da läuft sein Lieblingssong, einer von SkaP. Jedes Mal, wenn seine Frau anruft, läuft dieser Song. «Geil oder?» Toni liebt seine Frau, so wie er den Song liebt. Mal nimmt er ab, mal hört er den Song einfach so lange, bis sie aufhängt.

**01.05 Uhr, Oberes St. Johann**

Wir umarmen uns zum Abschied. Festus zieht seine Mütze ins Gesicht, läuft langsam weg, bleibt stehen und dreht sich noch mal um: «Eh! Voi! Heirate deinen Freund! Und glaube an Gott! Dann bist du nie mehr allein.»

01.20 Uhr, Klybeckstrasse

Zwei junge Männer zanken sich: «Ich schwör, wir müssen irgendwo hingehen. Dieser Sturm hört sich genauso an wie damals Lothar.» – «Ich kann aber noch nicht reingehen.» – «Es ist gefährlich, bald fliegen die Ziegel von den Dächern.» – «Muss Pokémon jagen.»

01.25 Uhr, Ampèreplatz

Ein Teppich aus Glasscherben liegt vor der Voltahalle. Dumpfe Musik dröhnt her-

aus. Semesterabschluss der FHNW Architektur, erklärt jemand. «Geh rein, das Bier ist super billig!»

01.30 Uhr, Rebgrasse

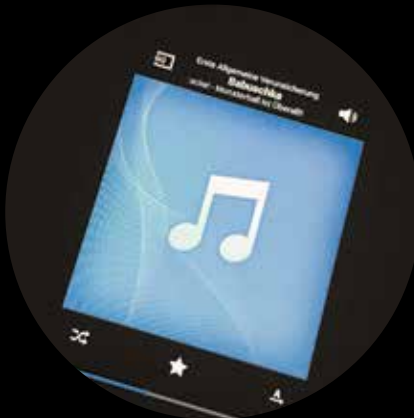
Eine Szenerie wie in einem Endzeit-Game: verdrehte Strassenschilder, umgekippte Velos, Plastiksäcke, die durch die Strassen taumeln, als ob sie fremdartige Lebewesen wären. Die Irrsinn-Bar hat bereits geschlossen. Schade, dann halt ins «Renée», der zuverlässigsten Anlaufstelle für muntere Schlaflose.

**01.35 Uhr, Ampèreplatz**

Das Bier ist super billig.

01.40 Uhr, Gerbergässlein

Durch den engen Spalt zwischen den Dächern leuchtet dunstig der Mond, vor seiner Silhouette ziehen rasend schnell graue Wolken vorbei. Im Lohnhofgässlein peitscht der Wind die Äste des einzigen Baums auf dem Plätzchen. Ein warmes Licht kommt aus einer Stube mit Holztäfer, ein anderes Fenster leuchtet rot.

**01.45 Uhr, Zürcherstrasse**

Ein wenig wippen wir noch zu SkaP und zu «Babuschka» von Erste Allgemeine Verunsicherung, weil, das hat Toni auch noch auf dem Natel. Der Sturm schmeisst beim Coop auch noch den dritten Abfallcontainer um. Ich mach die Kurve.

01.50 Uhr, Ampèreplatz

Vor dem Seiteneingang stehen die Raucher. Einige sagen interessante Sachen, andere nicht. Immer geht es um Architektur oder um Alkohol oder um Liebe. Plötzlich steht eine Ambulanz auf dem Platz, niemand ist entsetzt. Hier hört das St. Johann auf und hier verabschiedet es sich: Geldklammern und Krankenwagen.

01.55 Uhr, Gerbergässlein

Es wäre schön, wenn nur nicht dieses Knacken in den Wasserrohren wäre. Der Barfi und die Leute sind plötzlich weit weg. Bewegt sich da etwas? Schnell weg hier.

**02.00 Uhr, Klingental**

Ein Betrunkener lässt sich auf den Stuhl neben mir fallen. Ich frage ihn, ob er ein Nachtmensch sei. «Ich kann nicht anders», meint er. Er führe eine Werbeagentur und die Nacht sei sein einziger Moment der Ruhe. «Ich entscheide mich meist für die Ruhe und gegen den Schlaf.» tageswoche.ch/+cwu2n ×

Weiterlesen

Heute Freitag ist Museumsnacht. Wir haben sieben Tipps für Sie zusammengestellt.
tageswoche.ch/+gqw7z

Warum unser Sportredaktor die Nacht dem Tag vorzieht.

Der frühe Vogel kann mich mal

Wie es dazu kam? Schwer zu sagen. Ich kann es nicht einfach auf genetische Veranlagung schieben, nur weil mein Vater auch ein Nachtmensch ist. Sitzt spät abends noch am Küchentisch und arbeitet sich durch die Zeitungen des Tages. Während meine Mutter, von der ich andere schöne Angewohnheiten mitbekommen habe, schon zu Bett gegangen ist und mit ihrem Tablet sowieso einen Nachrichtenschritt voraus ist.

Die Nacht zum Tage zu machen hat natürlich viel mit dem Job zu tun. Oder sagen wir es so: Es hat mich nie grosse Überwindung gekostet, spät am Abend erst so richtig auf Betriebstemperatur zu kommen. An Texten zu arbeiten, ob an eigenen oder fremden, am Endprodukt zu feilen, an Überschriften und Details wie Schusterjungen und Hurenkindern, so lange, bis der Chef vom Dienst einem die Seite entreisst, das habe ich immer als lohnende Anstrengung empfunden.

Irgendwann hat mir mal jemand weismachen wollen, dass meine Nachtaktivität etwas mit meinem relativ niedrigen Blutdruck zu tun habe. Kann schon sein. Zu meiner Freiburger Zeit hatten wir mal von acht Uhr morgens an zwei Stunden lang einen Tennisplatz zur Verfügung. Es waren lächerliche Vorstellungen, die ich abgegeben habe. Hätten sie mich mal besser abends gefragt: ein Unterschied wie Tag und Nacht!

Vormittags einen Leitartikel verfassen?

Eine Qual!

Um Mitternacht das Ausscheiden des FC Basel aus der Champions League einordnen? Eine schöne Aufgabe. Auf die Idee kommen, eine Lanze für den FCB-Trainer brechen zu wollen? Da kann ich auch nach Mitternacht noch zu Form auflaufen. Vormittags einen Leitartikel verfassen? Eine Qual für mich!

Und es gibt noch zwei weitere für mich spannende Effekte: Hochangespannt zu arbeiten und in einen Tunnel einzutauchen, während drum herum 40 000 Menschen im Stadion ein Spektakel veranstal-



Christoph Kieslich ist Sportredaktor der TagesWoche.
tageswoche.ch/+igwy

ten. Und sich in der Redaktion schon von einem Gespräch zwei Tische weiter aus der Konzentration bringen zu lassen.

Welche Vorteile bringt da der Tag bei Anbruch der Nacht? Kein Anrufe mehr, keine Mails – nur noch ich und der Text.

Dabei gäbe einem die moderne Wissenschaft allerhand Grund, sich Sorgen zu machen. Eine US-Studie hat bei 240 000 Krankenschwestern, die im Schichtdienst arbeiten, ein zwischen 15 und 18 Prozent erhöhtes Risiko einer koronaren Herzkrankung festgestellt. Forscher in Toulouse sind zur Erkenntnis gekommen, dass jahrelange Schicht- und Nachtarbeit Gedächtnisleistung und Denkvermögen verringern. Und Arbeitsmediziner der Universität Köln haben aus einem Querschnitt von 30 Studien ein erhöhtes Krebsrisiko für Schicht- und Flugpersonal abgeleitet.

Die Liste der besorgniserregenden Befunde könnte beliebig fortgesetzt werden. Und dennoch ist die Nacht mein Freund. Es geht mir auch so weit ganz gut. Wie es einem halt geht mit 54. Wenn man sich immer noch einbildet, einmal die Woche auf dem Fussballplatz mithalten zu können, und es anschliessend zwickt und zwackt. Und wenn man obendrein eine lange Karriere als Raucher hinter sich hat und Rot- von Weisswein unterscheiden kann.

Der Weg in den Journalismus hat mit dem Nachtleben viel zu tun. Und für einen Sportjournalisten geht der Arbeitstag

eben in der Mehrheit der Fälle in der Nacht zu Ende. Manchmal, wenn es die Temperaturen erlauben, auch mit einer Nachspielzeit in der heimischen Gartenlaube. Und mit einem Stirnrunzeln der Ehefrau.

Es fing schon mit dem ganz eigenen Zauber von Flutlichtspielen an. Irgendwann ist der späte Anpfiff von Fussballspielen zum Marketinginstrument in der Prime Time geworden. Und damit für uns das Anschreiben gegen den Redaktionsschluss zum eigenen Wettbewerb.

Und dann das digitale Zeitalter. Das Internet hat die Tag-Nacht-Grenze weiter verschwimmen lassen. Im Netz ist nie Feierabend oder Gute-Nacht-Zeit. Aber so verführerisch der dehnbare Redaktionsschluss ist – er kann auch Fluch sein.

Das Internet hat die Tag-Nacht-Grenze weiter verschwimmen lassen.

Hier noch ein Gedanke, dort ein weiterer Aspekt. Ein Absatz mehr oder weniger spielt keine Rolle, Übersatz kennt das Content-Management-System nicht wirklich. Dann hier noch ein Link, dort eine kleine Statistiktabelle, und dieses spät gelieferte Bildmotiv der Agentur würde die Slideshow eigentlich perfekt abrunden. Bis dann auch noch Tipp- und sonstige Fehler korrigiert sind, kann es spät werden, sehr spät.

Das kann so spät werden, dass sich Fuchs und Hase längst gute Nacht gesagt haben und aus Nachbars Garten ein fatter Igel sich grunzend seinen Weg bahnt. Auch das ist das Schöne an der Stille der Nacht: Geräusche wahrzunehmen, denen man zur viel gerühmten Morgenstunde mit dem Gold im Mund und so nie gewahr werden würde.

Damit wir uns nicht missverstehen: Nix gegen frühes Aufstehen. Einer der Ersten auf der Skipiste zu sein – eine für mich und vor allem meine geliebte Frau ebenso verlockende Vorstellung wie eine ausgeprägte Nachtschicht. Beides lässt sich meistens schlecht vereinbaren. Und deshalb kann mich der frühe Vogel mal. In diesem Sinne: gute Nacht. x

Der Kulturanthropologe Michel Massmünster erforscht die Nacht: Ein Gespräch über die dunkle Schwester des Tages und wie wir sie zu der machen, die sie ist.

«Die Nacht ist, was die Menschen aus ihr machen»

von Naomi Gregoris

Der Kulturwissenschaftler Michel Massmünster hat über mehrere Jahre Menschen in Basel durch die Nacht begleitet und über ihre Gewohnheiten, Rhythmen und Erfahrungen befragt. Während der Museumsnacht am Freitag, 20. Januar, führt er im Rahmen der Veranstaltung «Im Taumel der Nacht» durch die Stadt.

Herr Massmünster, sind Sie ein Nachtmensch?

Teilweise. Ich mag auch den Morgen, jede Tageszeit hat ihre Schönheiten. Aber die Stimmung, die in der Nacht herrscht, finde ich schon sehr spannend.

Was macht diese Stimmung aus?

In der Nacht spielt Zeit oft weniger eine Rolle. Es gibt eine Offenheit, die Men-

schen nehmen sich mehr Zeit, weil sie oftmals keine Termine einhalten müssen. Die Dunkelheit hüllt einen ein und gleichzeitig ist die Aufmerksamkeit weniger zielorientiert. So kann viel mehr passieren. Die Nacht schafft neue Begegnungen und Möglichkeiten.

Wieso unterscheiden wir überhaupt noch zwischen Tag und Nacht?

Bei vielen Philosophen gilt diese Unterteilung als Grundunterscheidung, in die auch Kategorien wie Mann und Frau oder Innen und Aussen fallen. Menschen nutzen sie, um ihr Leben zu ordnen. Um zu wissen, was sie wann tun sollen und was sie erwartet. Um sich einen Tagesrhythmus aufzubauen.

Früher war dieser Rhythmus klarer.

Er ergab sich anders: Wenn es hell war, wurde gearbeitet, wenn es dunkel war,

konnte vieles nicht erledigt werden. Da war es weniger die Idee der Nacht als die Dunkelheit, die den Rhythmus vorgab. Mit der Arbeitsteilung und Urbanisierung traten aber die Arbeitsrhythmen der verschiedenen Berufe auseinander. Man traf sich also nicht mehr automatisch, sondern verabredete sich. Deshalb wurde auch die Uhrzeit immer wichtiger. Menschen begannen, Taschenuhren zu tragen. Und die Nacht bekam eine synchronisierende Wirkung, sie gab der Stadt und ihren Bewohnern einen Rhythmus.

Wie erlebten damals die Menschen ihre Nacht?

Im 19. Jahrhundert riss man in den Städten die Stadtmauern nieder, deren Tore zuvor nachts stets geschlossen waren. Das hatte zur Folge, dass die nächtliche Stadt nicht mehr als etwas in sich Zurück-

ANZEIGE



SKY LIGHTS
SCHOREN

Wohnfläche 118 m²
Einstellhalle vorhanden
Mietzins CHF 3600.- / 3650.-

HERRLICHER WEITBLICK VOM 15. UND 16. OG

Über den Dächern Basels am Schorenweg 36 und 38.

Zwei überdurchschnittlich geräumige 4.5-Zimmer-Wohnungen im 15. und 16. OG. Offener Wohn- und Kochbereich mit sehr heller und hochwertiger Küche. Moderne und grosszügige Duschen und Badezimmer. Einbauschränke im Eingangsbereich sowie eigener Waschturm. Minergie-zertifiziert, nachhaltig gebaut mit grosszügiger Loggia und Top-Aussicht über Basel und die Region.

INTERESSIERT?

Nehmen Sie mit dem Vermietungsteam Kontakt auf:

061 338 35 80, info@skylights-schoren.ch, skylights-schoren.ch

burckhardtimmobilien





«Die Nacht ist alltäglicher geworden», sagt Michel Massmünster.

FOTO: HANS-JÖRG WALTER

gezogenes wahrgenommen wurde. Als etwas, das sich vor Gefahren abgrenzte. Die Mauern, die so lange das Bild der dunklen, abgeschlossenen Stadt prägten, waren weg. Und die Stadtnacht wurde zu einem Ort verschiedener Bewegungen. Es gab mehr und mehr Nachtleben.

Und elektrisches Licht.

Genau. Was früher dunkel war, konnte man plötzlich erhellen. Diese Sichtbarkeit führte zu vielen Möglichkeiten – aber auch zu neuen Problemen. Es wurde alles viel sichtbarer: Die Unsittlichkeit und die Kriminalität, die sich vorher im Dunkeln verstecken konnten. Das verunsicherte viele.

«Das Nachtleben ist zum Standortfaktor geworden.»

Kommt daher auch die fast schon urmenschliche Angst vor der Nacht?

Die ist älter. In alten Sagen ist die Nacht die Zeit des Teufels, in der der Mensch keinen Platz hat. Dies zeigt übrigens auch, dass man früher nicht einfach nur schlief in der Nacht. Wäre es so gewesen, hätten diese Sagen nicht daran erinnern müssen, dass man nachts nicht draussen sein soll. Später übernahm die Verbrecherwelt diese Rolle des Teufels. Wer einem ordentlichen Beruf nachging, hatte nachts in den dunklen Gassen nichts verloren. So wurde die Nacht früh mit Angst und Moral in Verbindung gebracht. Zugleich nahmen sich zum Beispiel die Adligen die Exklusivität heraus, nachts rauschende Feste zu feiern.

Was bedeutet Nacht heute?

Die Nacht ist sicher alltäglicher geworden. Sie ist nicht mehr der Ort, wo sich ausschliesslich Randfiguren treffen. Sich ins Nachtleben zu begeben, heisst nicht mehr automatisch, einen alternativen Lebensstil zu führen. In der Stadt wird die Nacht zudem gefördert und vermarktet: Das Nachtleben ist zum Standortfaktor geworden, es soll der Stadt Ausstrahlung verleihen, Touristen und Firmen anlocken. Und während früher Wirte und Beizenbesitzer als Verführer zu einem unsittlichen Leben galten, werden heute viele von ihnen als erfolgreiche Jungunternehmer dargestellt. Da geschieht eine ganz andere Wertschätzung und Zuschreibung.

Bis heute assoziieren wir Nacht und Dunkelheit mit dubiosen Mächten. Jüngstes Beispiel: das Darknet – die Unterwelt des Internets.

Genau. Die Unergründbarkeit des Darknets bildet eine Parallele zur Unergründbarkeit der Stadtnacht, wie sie in der Literatur des 19. Jahrhunderts sehr stark thematisiert wurde. Und heute in Krimis, Grossstadtromanen, aber auch in unseren Erfahrungen weiter fortgesetzt wird. Die Nacht bleibt mehrdeutig und vielfältig. Sie ist, was die Menschen aus ihr machen.

Staatsputsche geschehen oft nachts, revolutionäre Pläne werden in schummrigen Bars geschmiedet. Ist die Nacht politischer als der Tag?

Sicher ist: Die Nacht stellt die Welt in ein anderes Licht. Sie bietet viele Möglichkeiten, persönliche und gesellschaftliche Fehlentwicklungen zu korrigieren. Ihre Ruhe und Zurückgezogenheit geben

Raum zum Nachdenken und Hinterfragen. Auch in schlaflosen Nächten: Was am Tag völlig normal erscheint, kann in der Nacht zum Problem werden. In diesem Sinne ist die Nacht auch so etwas wie ein Korrektiv.

«Was am Tag völlig normal erscheint, kann in der Nacht zum Problem werden.»

Oder ein Raum für Wahnsinn.

Ja, zumindest aus der Sicht des Tages. Für die Aufklärung war die Nacht ja eben das: ein Raum fürs Irrationale, das in der Vernunft des Tages keinen Platz haben durfte. Aber genau diese klaren Grenzen verschwimmen in der Nacht.

An der Museumsnacht werden Sie Besucher durch die Nacht führen – was macht die Basler Nacht aus?

Viele von den Baslern, die ich interviewte, meinten, das Schöne an der Nacht in Basel sei ihre Familiarität. Dass man immer wieder Bekannten an vertrauten Orten begegne. Das hat sicherlich was mit dem Image zu tun, das Basel pflegt: eine gewisse internationale Ausstrahlung, aber doch sehr klein und beschaulich. Das spiegelt sich auch im Nachtleben wider: relativ viel los und gleichzeitig sehr familiär. So gesehen ist die Basler Nacht ein Sinnbild: Unsere Ideen von Stadt und Nacht verweisen aufeinander. Basel ist seine Nacht und umgekehrt.

tageswoche.ch/+bl4bb

Michel Massmünster ist Kulturwissenschaftler und Essayist. Er promovierte an der Universität Basel und der Ludwig-Maximilians-Universität München über Erfahrungen von Nacht und Stadt in Basel.

16 Jahre lang hat Christoph Eymann die Bildungspolitik geprägt. Vor dem Abschied spricht er über Monica Gschwind, Thomas Kessler und Conradin Cramers Hochsprung-Talent.

«Ich habe ein Abo fürs Fitnesscenter gekauft»

von Yen Duong und Dominique Spirgi

Smart und eloquent sind Attribute, die Erziehungsdirektor Christoph Eymann immer wieder angehängt wurden. Das ist auch der Eindruck, den der LDP-Politiker im letzten Interview hinterlässt, das er der TagesWoche als Regierungsrat gibt. Er ist ein Politiker der unaufgeregten Art, der missliche Umstände aber klar benennt. Diese sieht er vor allem in der Beziehung zum Regierungsrat des Partnerkantons und speziell zu seiner Baselbieter Amtskollegin Monica Gschwind.

Herr Eymann, Sie stehen vor dem Abschied aus dem Basler Erziehungsdepartement. Spüren Sie Wehmut?

Schon. Aber nicht, weil ich der Meinung bin, dass es mich hier zwingend braucht. Sondern weil ich den Job und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter toll finde. Trotzdem: Nach 16 Jahren reicht es mal. Ich bin also auch ein bisschen froh, gehen

zu dürfen. Und es tut dem Departement sicherlich gut, wenn neue Gedanken Einzug halten können.

Machen Sie sich Sorgen um die Zukunft der Universität?

Ich bedaure, dass es nicht gelungen ist, in meiner Amtszeit eine Lösung zu finden. Nicht für mich, sondern weil die Universität schon seit über einem Jahr in dieser Verunsicherung lebt. Die Uni läuft Gefahr, ihre Bedeutung zu verlieren – wenn es nach den Kürzungswünschen von gewissen Politikern im Baselbiet ginge.

Diese Politiker kommen nicht nur aus der SVP, sondern auch aus der FDP.

Und diese beiden Parteien bekommen bekanntlich eine Mehrheit im Parlament hin. Das ist wirklich gefährlich für die Universität in ihrem heutigen Zustand, aber auch für die Ausbildung und die Weiterbildungsmöglichkeiten der jungen Menschen. Eine Umsetzung der Vorschläge der Baselbieter FDP, etwa ein Numerus clausus für gewisse Fächer – wohl für die

Fächer der Geisteswissenschaften, was sich die FDP aber nicht traut zu sagen –, wäre fatal. Dagegen muss man kämpfen. Dafür braucht es aber nicht zwingend mich. Ich bin überzeugt, dass mein Nachfolger Conradin Cramer und die gesamte Basler Regierung das genauso sehen.

Und die Regierung in Liestal?

Mir ist nicht klar, in welchem Zusammenhang mit der Agenda der Baselbieter Regierung die Forderungen stehen – ich möchte ihr aber nichts unterstellen. Fakt ist, dass wir unsere Baselbieter Kollegen gewarnt hatten, eine Zahl von 25 Millionen zu nennen. Das erschreckt nämlich, zumal Basel-Stadt genauso viel sparen müsste. Inklusiv Drittmittel, die verloren gingen, würde es um Beträge von 60 bis 70 Millionen Franken gehen, die die Uni nicht mehr zur Verfügung hätte. Leider wurde die Zahl von 25 Millionen trotzdem genannt.

Was waren die Folgen?

Es geschah, was in der Politik oft geschieht: Die politischen Parteien fordern

Den Zank um die Uni hätte er gerne noch beendet: Christoph Eymann beim Abschiedsinterview mit der TagesWoche.

FOTOS: A. PREOBRAJENSKI



noch mehr Einsparungen – vielleicht mit dem Ziel, dass wir in Basel-Stadt dann sagen müssen: dann halt doch lieber nur die 25 Millionen Franken. So geht das einfach nicht. Mir fehlt vor allem, dass auf Baselbieter Seite noch keine Diskussion über den Inhalt und die Bedeutung der Uni stattgefunden hat.

«Vertrauen ist unerlässlich für die gemeinsame Aufgabe. Es kann nicht sein, dass man sich nicht ganz über den Weg traut.»

Wenn Sie mit Ihrer Baselbieter Kollegin Monica Gschwind verhandeln müssen, sehen Sie sich einem bürgerlichen, aber unliberalen Denken gegenüber. Fanden Sie da überhaupt eine gemeinsame Sprache?

Wir sind höflich zueinander und tauschen die einzelnen Standpunkte aus. Das gehört zur Professionalität. Ich bedaure aber sehr, dass sie mich im Herbst nicht über die von ihrer Partei in Auftrag gegebene Studie informiert hat, obwohl sie Bescheid wusste. Das erwarte ich, wenn man schon gemeinsam die politische Verantwortung für eine der wichtigsten Institutionen der beiden Basel trägt.

Misstrauen Sie Monica Gschwind?

In dieser Angelegenheit wurde eine Vertrauensbasis verletzt. Es hätte schon gereicht, wenn Monica Gschwind mir gesagt hätte: «Hier ist etwas unterwegs, mehr kann ich noch nicht sagen.» Ich habe es aber aus der Presse erfahren respektive 30 Minuten vorher von der Baselbieter FDP die Unterlagen dazu bekommen. Ich hoffe, dass mein Nachfolger das Vertrauensverhältnis wieder aufbauen kann. Denn Vertrauen ist unerlässlich für die gemeinsame Aufgabe. Es kann nicht sein, dass man sich nicht ganz über den Weg traut.

Denken Sie manchmal wehmütig an Gschwinds Vorgänger Urs Wüthrich zurück? Da hatte man das Gefühl, dass Sie am gleichen Strick ziehen.

Das war auch so. Ich hatte sowohl mit Urs Wüthrich als mit seinem Vorgänger Peter Schmid eine sehr gute Zusammenarbeit. Wir hatten starkes Vertrauen zueinander, begegneten uns offen, konnten über alles sprechen. Das war tatsächlich ein grosser Unterschied zum letzten Jahr, das ich mit Monica Gschwind erleben durfte.

Das waren zwei SP-Vertreter. Sie regierten die letzten zwölf Jahre als Bürgerlicher in einer rot-grün dominierten Regierung. Man hatte das Gefühl, Sie fühlen sich sehr wohl dabei. Sind Sie ein verkappter Linker?

Ich würde mich nicht als Linken bezeichnen, was aber nicht heisst, dass man in gewissen Bereichen nicht sozial denken



Vor dem Ruhestand: Eymann freut sich auf Sonnenblumen, Beeren und Konfitüre.

darf. Ich glaube, weil ich im Kleinbasel aufgewachsen bin und dort sozialisiert wurde, weiss ich, wie es manchen Menschen in dieser Stadt geht, und bin vielleicht ein bisschen weiter von Leuten entfernt, die mit dem Silberlöffel im Maul zur Welt gekommen sind.

War eine rot-grün dominierte Regierung für Sie als Erziehungsdirektor von Vorteil, weil Sie Ihre Anliegen in der Bildungspolitik einfacher durchbringen konnten?

Das kann ich so nicht sagen. Es gab Phasen, in denen es nicht genügend Mittel für das Erziehungsdepartement gab – vor allem in den Jahren 2005 bis 2009. So musste ich dafür kämpfen, dass bei Sparmassnahmen nicht die Lehrer in die Breddouille geraten, was nicht immer einfach war. Grundsätzlich ist die Konstellation aber gut, wenn ein Bürgerlicher in einer links dominierten Regierung im Bildungsdepartement ist. Denn die Angriffe auf die Bildungspolitik in anderen Kantonen kommen vor allem von rechts. Es ist aber nicht so, dass eine rot-grüne Regierung bei Bildungsausgaben besonders grosszügig ist oder besonders kritisch. Ich musste sehr oft sagen, dass Sparen in diesem und jenem Bereich nicht infrage kommt.

In Ihrer Amtszeit ist die Stellenzahl in der Verwaltung des Erziehungsdepartements stark gestiegen. Gerne wird der Begriff «Wasserkopf» verwendet.

Es wird viel geredet – vieles wird auch einfach nachgeschwätzt.

Aber Tatsache ist, dass die Zahl der Stellen unter Ihrer Ägide gestiegen ist.

Natürlich sind die Stellen angewachsen. Wenn die Anzahl Schülerinnen und

Schüler steigt, dann braucht es auch mehr Lehrpersonal. Wenn wir im Grossen Rat Budgetpostulate hatten, um die Schulsozialarbeit auszubauen, dann wurden Leute in diesem Bereich eingestellt. Und wenn wir Tagesstrukturen einführen – pro Jahr 250 neue Plätze – dann braucht es auch Betreuer fürs Mittagessen. Und wenn es mehr Tagesheim-Plätze gibt, dann braucht es auch mehr Leute in der Administration.

«Ich finde den Abgang von Thomas Kessler sehr schade.»

Sie sind bekannt als eloquenter Redner und liberal denkender Politiker, der über die ideologischen Grenzen hinaus beliebt war. Hat Sie das Präsidialdepartement nie gereizt?

Ich konnte das Konstrukt seinerzeit nicht gutheissen. Ich fand immer, wenn man schon ein solches Amt schafft, dann muss man dem Departement auch mehr Kompetenzen übergeben. Zudem hätte ich es als schwierig empfunden, Präsident einer rot-grün dominierten Regierung zu sein. Als bürgerlicher Regierungspräsident hätte man im schlimmsten Fall nicht mal eine Traktandenliste zusammenbekommen, wenn die anderen vier dagegen gewesen wären. Ausserdem fühlte ich mich extrem wohl im Erziehungsdepartement, ich wollte keinesfalls wechseln.

Bedauern Sie den Abgang von Stadtentwickler Thomas Kessler?

Ich finde ihn sehr schade, zumal er eine sehr starke Persönlichkeit ist, allerdings in

Christoph Eymann (LDP) war 16 Jahre lang Regierungsrat und Erziehungsdirektor des Kantons Basel-Stadt. Als Präsident der Konferenz der Erziehungsdirektoren tat er sich als Fürsprecher von Harmos und des Lehrplans 21 hervor. Seine politische Laufbahn wird er als Nationalrat weiterführen.

einer schwierigen Position. Alle sieben Regierungsräte waren ursprünglich gegen das Konstrukt der heutigen Kantons- und Stadtentwicklung.

Warum?

Weil es viele Überschneidungen mit dem Hochbauamt des Bau- und Verkehrsdepartements gibt. Wir fanden alle damals, dass dieser Graben unüberwindbar sei. Das hat sich auch bewahrheitet.

Sie mussten im Zuge der Verfassungs- und Verwaltungsreform die Abteilung Kultur abgeben. Waren Sie froh darüber? Es hiess mancherorts, Sie würden sich nicht wirklich für Kultur interessieren.

Nein, ich habe das bedauert und wollte die Kultur im Erziehungsdepartement behalten – ich wurde allerdings von der Regierung in dieser Angelegenheit überstimmt. Ich war nicht aus Prestigegründen dagegen, die Kultur abzugeben. Sondern ich fand, dass die Kultur einen Bildungs- und Sammlungsauftrag hat und deshalb ins Erziehungsdepartement passt. Es stimmt aber, dass ich mich nicht mit gleicher Intensität um die Kultur gekümmert habe wie um die Bildung. Ich hatte in meiner Lagebeurteilung nicht das Gefühl, dass es dort so viel Kraft braucht. Ich wehre mich auch heute noch gegen die Begriffe «Kulturkonzepte» oder «Kulturstrategie». Kultur kann und soll man nicht «top down» steuern, sondern man sollte sie sich selber entwickeln lassen.

Die Kultur musste in Ihrer Ära massiv sparen. Haben Sie sich unter dem Strich doch zu wenig eingesetzt?

Diesen Vorwurf muss ich mir gefallen lassen. In dieser Zeit gab es Sparrunden, und wir waren zudem in intensiven Verhandlungen mit dem Baselbiet. Unsere Devise lautete: Wenn wir immer die Löcher stopfen, dann ist der Anreiz beim Partner relativ gering, sich stärker zu engagieren. Ich fand aber auch, dass Sparen bei den Museen oder beim Theater verkraftbarer ist als bei den Volksschulen – so schmerzhaft es auch war.

Wenn Sie die heutige Schule mit Ihrer eigenen Schulzeit vergleichen: Was hat sich verändert?

Wir haben heute mehr Eltern, die sich auf eine Art einbringen, wie es für ihre Kinder nicht gut ist. Das führt immer wieder zu Unruhe im Departement.

Inwiefern?

Wir haben jedes Jahr mehr Rekurse gegen Schulnoten. Ich habe das Gefühl, dass immer mehr Leute mit dem Anwalt gegen Lehrpersonen vorgehen. Ich musste das Elternrecht einschränken, um die Lehrer zu schützen. Es kann nicht sein, dass Eltern anfangen, die Fachleute derart zu übersteuern – gerade bei Entscheiden, in welche Schule ihre Kinder kommen.

Ihr Nachfolger Conradin Cramer ging später als Sie zur Schule...

...vor allem war er ein besserer Schüler als ich. Das gilt auch für den Sport. Ich dachte immer, ich sei gut im Hochsprung, weil ich 1,78 Meter hoch kam. Er schaffte es

1,95 Meter hoch. Zwar mit neuer Technik, aber das wurmt mich dennoch (lacht).

Die Sportschuhe wurden auch besser. Danke. So erkläre ich mir das auch.

«Wenn Conradin Cramer Hilfe braucht, kann er mich fragen. Ich bin aber nicht beleidigt, wenn er es nicht tut.»

Conradin Cramer könnte Ihr Klon sein: smart, eloquent, liberal denkend.

Das hoffe ich doch sehr. Wir haben schliesslich zehn Jahre daran gearbeitet, dass er diese Denkweise übernimmt (lacht). Aber er ist anders, fast 30 Jahre jünger als ich und kommt aus einer anderen Generation. Conradin befindet sich wohl in der Alterskategorie vieler Lehrerinnen und Lehrer. Das kann ein Vorteil sein, weil man einen anderen Zugang zueinander hat und die gleiche Sprache spricht. Das wird interessant für seine Gegenüber.

Was haben Sie ihm als Ratschläge mit auf den Weg gegeben?

Dass er sich möglichst bald intensiv um die Schulen kümmert. Nun hat die Uni natürlich Priorität, weil sie akut in Gefahr

ist. Ich gehe aber davon aus, dass er sich zurechtfinden wird. Wenn er Hilfe braucht, kann er mich jederzeit fragen. Ich bin aber nicht beleidigt, wenn er es nicht tut. Ich habe grosses Vertrauen, dass er ähnliche Akzente setzen wird wie ich – aber sicher nicht nur die gleichen, und das ist auch gut so. Es freut mich, mit welcher Begeisterung er diese Aufgabe anpackt.

Und wie geht es mit Ihnen weiter?

Werden Sie 2019 für den Ständerat kandidieren?

Ich denke nicht. Irgendwann ist man einfach zu alt dafür. Ich bin ganz glücklich mit meinem Nationalratsmandat.

Keine Angst vor dem «Loch», das nun kommen könnte?

Ein bisschen. Aber ich freue mich darauf, freier, nicht mehr so fremdbestimmt zu sein – darauf, auch mal liegenbleiben zu können, spontan mit meiner Frau Corinne in einen Zug steigen zu können und irgendwo einen Kaffee zu trinken. Im Sommer werde ich auf einem Feld in Riehen weiterhin Sonnenblumen pflanzen, Beeren pflücken und daraus Konfitüre kochen. Ausserdem mache ich Nordic Walking und habe ein Jahresticket für ein Fitnesscenter gekauft. Bis jetzt entspricht der Jahreseintritt allerdings noch einem Einzeleintritt, weil ich nur ein einziges Mal dort war (lacht). Es gibt also Nachholbedarf.

tageswoche.ch/+zg9xv

×

ANZEIGE

BASLER BÜCHERMARKT DER ANTIQUARE

27.–29. JANUAR 2017

IM SCHMIEDENHOF AM RÜMELINSPLATZ



FREITAG 17–20 Uhr

SAMSTAG 10–18 Uhr

SONNTAG 11–17 Uhr

«Frühe Spielwelten»

Thomas Stauss präsentiert
sein Buch und
Objekte seiner Sammlung.

Satu Blanc besucht als
Druckerfrau Anna Katharina
den Büchermarkt.
www.satublanc.ch

www.bbda.ch

Grosser Rat

Mehr Geld für Quartierarbeit

von TagesWoche

Die Christoph Merian Stiftung und die GGG wollen sich aus der Unterstützung von Strukturen zurückziehen und sich mehr auf Projektfinanzierungen konzentrieren. Das bringt mehrere Basler Quartierorganisationen unter Druck. Die Basler Regierung beantragte deshalb für die Jahre 2017 bis 2019 eine Erhöhung der staatlichen Subventionen um 430 000 Franken auf knapp 5,9 Millionen Franken.

Von den Beiträgen profitieren 15 Trägerschaften von Quartiertreffpunkten in der Stadt. Zwölf davon bekommen neu 96 000 statt 90 000 Franken im Jahr, die drei anderen 54 000 statt 50 000 Franken, was total 1,31 Millionen pro Jahr ausmacht.

Für Leistungen an Familien und Kinder erhalten vier Trägerschaften zusätzlich insgesamt 180 000 Franken. Für den Betrieb zweier Stadtteilsekretariate und einer Quartierkoordination fliessen an drei Dach-Trägerorganisationen weitere 360 000 Franken im Jahr, je 20 000 mehr als bisher. Dazu kommen noch 100 000 Franken für Projekte.

SVP und FDP wollten nicht, dass der Staat Unterstützungen, die private Mitträger reduzieren, einfach ersetzt. Dies sende

ein falsches Signal. Stadtteilsekretariate wurden von rechts teils auch als politisch nicht neutral, mithin zu links kritisiert. Diesen Vorwurf wiesen indes auch bürgerliche Quartier-Aktive zurück.

Regierungspräsident Morin warnte davor, ehrenamtliche Arbeit gegen professionelle Arbeit auszuspielen. Festangestellte seien unverzichtbar für die nötige Koordination der diversen Stimmen aus den Quartieren. Trägervereine selber hatten erklärt, die Suche nach Drittmitteln halte sie von der eigentlichen Quartierarbeit ab.

Kürzungen chancenlos

Die Debatte bekam entlang des ideologischen Links-Rechts-Grabens zunehmend auch absurde Züge. Ein Freisinniger beklagte sich über eine Aussage seitens des Grünen Bündnisses, wonach das Bruderholzquartier als etabliertes Quartier weniger Bedarf habe und so mit einem halben Treffpunkt auskomme: Auf dem Hügel wachse die Expats-Gemeinde enorm, was viel Aufwand bedeute. Dieser werde eben mit viel ehrenamtlicher Arbeit bewältigt. Die angesprochene Grossrätin des Grünen Bündnisses erwiderte, dass sie einem Erhöhungsantrag für die Unterstützung des Quartierzentrums Bruderholz gerne zustimmen würde.

Alle Kürzungs-, aber auch Erhöhungsanträge hatten bei den Abstimmungen im Grossen Rat keine Chance. Am Schluss bewilligte das Parlament die von der Regierung beantragte Erhöhung der Subventionen mit grossem Mehr.

tageswoche.ch/+li590

Kopf der Woche

Tobias Brenk

von Dominique Spirgi

Der bisherige Programmdramaturg übernimmt als Nachfolger von von Carena Schlewitt die Leitung des Theaterfestival Basel. Die Festivalträgerschaft setzt mit seiner Wahl ein deutliches Zeichen für Kontinuität. Das sieht auch Tobias Brenk selber so: «Es wird ein Entdeckerfestival bleiben», sagt er – alleine schon aus seiner eigenen Lust heraus, für die Programmierung des Festivals selber neue und spannende Theaterformen entdecken zu können. Und auch gut vermitteln zu können: «Es ist schön zu wissen, in Basel ein breites Publikum zu haben, das diese grosse Neugierde und die Begeisterung teilt.»

tageswoche.ch/+i8wxn

Gesehen von Tom Künzli

Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 42-Jährige wohnt in Bern.

Luftbelastung

Basel atmet auf

von Renato Beck

Die Atemluft in den beiden Basel war im vergangenen Jahr besser als je zuvor seit Beginn der Messungen in den 1980er-Jahren. Diese Erfolgsmeldung verkündet das Lufthygieneamt beider Basel. Hier die Ergebnisse im Detail.

Stickstoffdioxid

Kommt aus den Auspuffen und ist besonders für Asthmatiker gefährlich. Übersritten wurden der Jahresgrenzwert nur an der Feldbergstrasse und entlang der Autobahn im Hardwald. Im Hardwald lag der Wert an zwei Tagen über dem Tagesgrenzwert. 2015 war dies noch an sechs Tagen der Fall gewesen. An der Feldbergstrasse sanken die Überschreitungen von acht Tagen auf einen Tag. Die Stickstoffdioxid-Konzentration im Jahr 2016 war die tiefste seit Inkraftsetzung der Grenzwerte im Jahr 1985.

Feinstaub

War nur ein Thema an der verkehrsreichen Feldbergstrasse, an der die Belastung 2016 über dem Jahresgrenzwert lag. Die im Jahr 2016 gemessenen Feinstaubkonzentrationen waren die niedrigsten seit Messbeginn. Feinstaub kann zu Husten, Atemnot, Bronchitis und Asthmaanfällen bei Kindern und Erwachsenen führen.

Eine Überschreitung des Tagesgrenzwerts war dabei an der Feldbergstrasse an drei Tagen registriert worden, acht weniger als 2015. An den übrigen Stationen gab es maximal zwei Tage mit Grenzwertüberschreitungen. Gegenüber dem Vorjahr fielen grossräumige Wintersmog-Lagen weg.

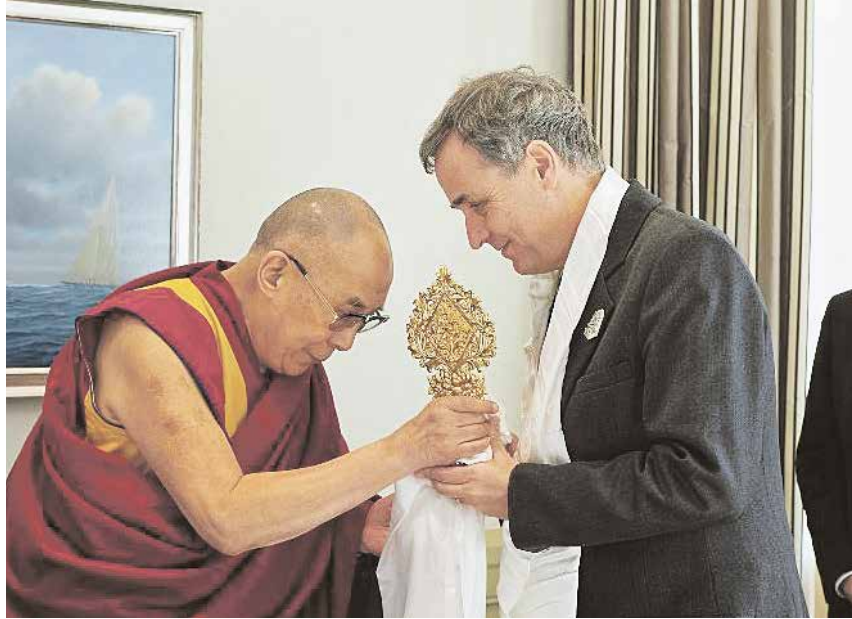
Ozon

Der häufige Regen von Mai bis Juli hat dazu geführt, dass der durch Sonneneinstrahlung bedingte Ozonanstieg weniger stark ausfiel als im Vorjahr. Die Zahl der Stunden mit übermässiger Belastung ging deutlich zurück: In Sissach etwa von 151 auf 51 Stunden, auf der Chrischona von 701 auf 359 Stunden.

Vergleichbar tiefe Werte sind in den Jahren 2014, 2012 oder 2008 gemessen worden. Die Ozonbelastung ist allerdings nach wie vor grossräumig übermässig. Ozon gilt als eines der stärksten Reizgase überhaupt. Es greift beim Menschen vor allem die Atemwege und das Lungengewebe an.

Den Rückgang der Gesamtbelastung schreibt das Lufthygieneamt vor allem dem Wetter zu. Traten im März 2015 noch grossräumige Wintersmog-Lagen mit hohen Feinstaub-Konzentrationen auf, so fehlten diese 2016.

tageswoche.ch/+cmwen



Stein des Anstosses: Guy Morin empfängt den Dalai Lama.

FOTO: OLIVIER ADAM / BS

Tibet-Konflikt

China wollte Guy Morin boykottieren

von Renato Beck und Dominique Spirgi

Wie diffizil die Beziehungen zwischen der Schweiz und China sind, zeigt sich nicht nur am rabiatischen Eingreifen der Berner Polizei gegen tibetische Demonstranten beim Staatsbesuch des chinesischen Präsidenten Xi Jinping. Auch die Basler Regierung bekam den Zorn der Chinesen schon zu spüren. Im ersten Halbjahr 2015 war der Regierungsrat mit einer faktischen Einreisesperre in China belegt. Das sagte Ueli Vischer, Präsident der Basler MCH Group, am jährlichen Grossratsessen. Die Regierungsräte Guy Morin und Hans-Peter Wessels bestätigten diesen Sachverhalt. Grund für das Verbot war ein Empfang des Dalai Lama in Basel im Februar 2015.

Warnungen des EDA

Dabei soll das Schweizer Aussendepartement EDA vorgängig die Basler Regierung vor einem offiziellen Empfang gewarnt haben. Eine Begegnung im Rathaus, warnten die Diplomaten, würde dazu führen, dass die Städtepartnerschaft zwischen Basel und Schanghai für zwei Jahre auf Eis gelegt würde. Damit verbunden: eine Einreisesperre. Ein Empfang ausserhalb des Regierungssitzes würde eine halbjährige Sperre nach sich ziehen, erklärte gemäss Wessels das EDA.

Schliesslich entschied sich die Regierung, den Dalai Lama zu empfangen. Nicht als politischen Führer, sondern als Oberhaupt der buddhistischen Religionsgemeinschaft. Und nicht im Rathaus, sondern im Luxushotel Trois Rois. Doch die Chinesen hatten für derartige Unterscheidungen kein Gehör.

Als Regierungspräsident Guy Morin nur einen Monat später nach China reisen wollte, um einem Gastauftritt des Basler Sinfonieorchesters in Peking beizuwohnen, schaltete sich erneut das EDA ein. Morin könne zwar als Privatperson nach China reisen, dann allerdings würde das Konzert von sämtlichen Offiziellen boykottiert. Morin verzichtete daraufhin auf eine Visite.

Mittlerweile ist der Konflikt zwischen Basel und China beigelegt: Im Mai führt der Regierungsrat eine Unternehmerreise nach Schanghai und Peking an.

tageswoche.ch/+b10in

×

ANZEIGE



Einem Kind unbeschwerte Zeit und Stabilität schenken
mit einer Patenschaft für Kinder psychisch belasteter Eltern

Sie wollen mehr wissen über dieses Freiwilligenengagement?
Nächste Infoabende:
Mo, 23.1. & Di, 21.2.2017
jeweils um 18.30 Uhr,
Clarastrasse 6, 4058 Basel.

Weitere Infos erhalten Sie unter:

HELPI For Families

Patenschaften

www.help-for-families.ch

Tel 061 386 92 18

Bildstoff

360°

tageswoche.ch/360

Urnäsch

Ein Schuppel Schöwüeschte auf dem Strech. Zu sehen sind aber nur drei Schelli und der Noerolli, den Vorrolli hat der Fotograf nicht erwischt. Wie? Was? Wo? Silvesterchlausen im Kanton Appenzell, traditionell am alten Silvester, dem 13. Januar.

ARND WIEGMANN/
REUTERS



Mongmao

Der Tanz ist Tradition, die Uniform nicht. Trotzdem spielt die United Wa State Army eine wichtige Rolle im Land der Wa in Myanmar. Sie hat für die ethnische Gruppe Autonomie erkämpft. Laut USA und Thailand produziert sie im grossen Stil Opium und Metamphamine.

SOE ZEYA TUN/REUTERS



Riad

Wer schlägt zuerst zu? Nabeel Mussa hält Skorpione und Schlangen nicht nur als Hobby, er isst die Tiere auch.

FAISAL AL NASSER/
REUTERS



Ahmedabad

Mit Elektrizität fängt man Drachen. Angestellte eines indischen Stromkonzerns entfernen die beim Drachen-Festival hängen gebliebenen Flugobjekte aus den Versorgungskabeln.

AMIT DAVE/REUTERS



Melbourne

Der Belag des Tenniscourts zieht Nachtschwärmer an wie Roger Federer die Zuschauer. Vielleicht ist es aber auch der eher unbritische Teint von Australian-Open-Spielerin Naomi Broady, den sich der kleine Falter genauer ansehen will.

ISSEI KATO/REUTERS



Basel-Stadt und Region

laufend aktualisiert:
tageswoche.ch/todesanzeigen

Allschwil

Dreier-Christen, Theresia Maria, von Allschwil/BL, Trub/BE, 20.12.1921–09.01.2017, Wirtsgartenweg 25, Allschwil, Trauerfeier und Beisetzung: Mittwoch, 01.02., 15.00 Uhr, Besammlung: Kapelle Friedhof Allschwil.

Geiser-Candolfi, Bianca Maria, von Onsernone/TI, Roggwil/BE, 23.09.1923–13.01.2017, Muesmattweg 33, Allschwil, Trauerfeier: Freitag, 17.01., 14.00 Uhr, Kapelle Friedhof Allschwil.

Jeanneret-Rinderknecht, Rémy Bernard, von Le Locle/NE, 28.09.1931–12.01.2017, Feldstrasse 110, Allschwil, Trauerfeier und Beisetzung: Mittwoch, 25.01., 14.00 Uhr, Besammlung: Kapelle Friedhof Allschwil.

Sala-Hottinger, Dora, von Isorno/TI, 18.03.1926–09.01.2017, Muesmattweg 33, Allschwil, Trauerfeier und Beisetzung: Freitag, 03.02., 14.00 Uhr, Besammlung: Kapelle Friedhof Allschwil.

Schiele-Degen, Tosca, von Oberwil/BL, 15.12.1935–11.01.2017, Muesmattweg 33, Allschwil, Beisetzung im engsten Familienkreis.

Seiler-Buchs, Margaretha Wilhelmina, von Madiswil/BE, 04.10.1925–14.01.2017, Spitzgartenweg 20, Allschwil, Beisetzung im engsten Familienkreis.

Stammbach-Hafner, Beatrice Maria, von Allschwil/BL, Zürich/ZH, Uerkheim AG, 01.06.1924–14.01.2017, Spitzwaldstrasse 70, Allschwil, Trauerfeier und Beisetzung im engeren Familien- und Freundeskreis.

Trösch-Chausse, Liliane Georgette, von Thun-Stetten/BE, 03.06.1933–10.01.2017, Judengässli 5, Allschwil, Trauerfeier und Beisetzung: Dienstag, 24.01., 14.00 Uhr, Besammlung: Kapelle Friedhof Allschwil.

Arlesheim

Sumpf-Ettlin, Gertrud Marie, von Arlesheim/BL, Känerkinden/BL, 31.10.1925–13.01.2017, Obersunnweg 2, Arlesheim, Trauerfeier: Donnerstag, 26.01., 14.30 Uhr, Abduktionshalle Friedhof Bromhübel in Arlesheim.

Basel

Ab Egg-Engesser, Armin, von Basel/BS, 31.10.1924–16.01.2017, Mühlhauserstr. 35, Basel, Trauerfeier: Mittwoch, 25.01., 10.00 Uhr, Antoniskirche, Kannenfeldstr. 35.

Alleman-Meier, Ella Maria, von Basel/BS, 15.06.1926–05.01.2017, Rudolfstr. 43, Basel, wurde bestattet.

Allenspach-Keller, Gertrud, von Kreuzlingen/TG, 29.03.1920–23.12.2016, Mittlere Str. 15, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Auf der Maur-Businger, Heidi, von Schwyz/SZ, 27.09.1926–02.01.2017, Horburgstr. 54, Basel, wurde bestattet.

Bezard, Claire Alice, von Rüschegg/BE, 02.07.1962–12.01.2017, Wilhelm Klein-Str. 27, Basel, wurde bestattet.

Burgherr-Sandoz, Simone, von Schmiedrue/AG, 03.03.1945–06.01.2017, Redingstr. 20, Basel, Trauerfeier: Freitag, 20.01., 11.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Burri, Johann Adolphe, von Schwarzenburg/BE, 05.05.1929–31.12.2016, Delsbergerallee 31, Basel, wurde bestattet.

Cattin-Moser, Martha, von Basel/BS, 15.04.1923–14.01.2017, Fürstensteinerstr. 26, Basel, Trauerfeier: Montag, 23.01., 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Deantoni-Noirjean, Pierrette Louise Alexine, von Rümelingen/BL, 15.07.1931–04.01.2017, Wiesendamm 20, Basel, wurde bestattet.

Diawuoh, Kwaku Mensah, aus Ghana, 01.07.1959–05.01.2017, Klybeckstr. 254, Basel, Trauerfeier: Montag, 23.01., 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Dober-Schlatter, Elisabeth Maria, von Basel/BS, 15.05.1923–28.11.2016, Mittlere Str. 15, Basel, wurde bestattet.

Doppler-Niederberger, Ruth, von Basel/BS, 24.04.1929–07.01.2017, Giessliweg 86, Basel, Trauerfeier: Freitag, 20.01., 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Eigenmann, Guido, von Waldkirch/SG, 20.07.1953–07.01.2017, St. Johans-Vorstadt 58, Basel, wurde bestattet.

Gammethaler-Mahrer, Martha, von Sumiswald/BE, 06.07.1922–02.01.2017, Mittlere

Str. 15, Basel, wurde bestattet.

Gisler, Karl Johann, von Flüelen/UR, 19.02.1930–08.01.2017, St. Jakobs-Str. 395, Basel, wurde bestattet.

Gisler-Gadola, Carlo, von Muttentz/BL, Flüelen/UR, 19.02.1930–08.01.2017, St. Jakobs-Str. 395, Basel, wurde bestattet.

Glärner-Klingler, Ruth Elisabeth, von Diesbach/GL, 15.07.1928–08.01.2017, Allmendstr. 40, Basel, Trauerfeier: Freitag, 20.01., 15.00 Uhr, St. Michaels Kirche, Allmendstr. 32.

Hänni-Ricci, Antonietta, von Oberbalm/BE, 01.02.1951–10.01.2017, Flughafenstr. 6, Basel, wurde bestattet.

John-Schmid, Paula, von Basel/BS, 04.08.1918–02.01.2017, Falkensteinerstr. 30, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 24.01., 15.00 Uhr, Heiligegeistkirche, Thiersteinallee 51.

Kerker-Singer, Anna Marie, von Basel/BS, 11.01.1939–13.01.2017, Käferholzstr. 107, Basel, wurde bestattet.

Kummer-Thomi, Elisabeth Katharina, von Niederörsz/BE, 19.06.1929–11.01.2017, Horburgstr. 54, Basel, wurde bestattet.

Lehmann, Gertrud, von Basel/BS, 16.02.1919–15.01.2017, Kohlenberggasse 20, Basel, Trauerfeier: Donnerstag, 26.01., 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Leibacher, Erwin, von Hemishofen/SH, 08.08.1938–24.12.2016, Im Burgfelderhof 30, Basel, wurde bestattet.

Leuenberger-Salathe, Magdalena, von Münchenstein/BL, Ursenbach/BE, 13.05.1930–12.01.2017, St. Jakobs-Str. 395, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Lewin, Eva, aus Deutschland, 28.01.1936–30.12.2016, Gellertpark 10, Basel, wurde bestattet.

Lips-Mosimann, Paul, von Basel/BS, 26.08.1926–03.01.2017, Murbacherstr. 48, Basel, wurde bestattet.

Liptak-Beno, Etel, von Basel/BS, 09.11.1936–06.01.2017, Spalerring 59, Basel, wurde bestattet.

Mitlauer-Puzis, Frima, von Basel/BS, 14.09.1920–15.01.2017, Meret Oppenheim-

Str. 62, Basel, wurde bestattet.

Niethammer-Haas, Klara Ottilie, von Basel/BS, 24.12.1919–06.01.2017, St. Jakobs-Str. 395, Basel, Trauerfeier: Montag, 23.01., 11.00 Uhr, Wolf-gottesacker.

Oberholzer, Karl, von Wald/ZH, 24.08.1937–31.12.2016, Brantgasse 5, Basel, wurde bestattet.

Oehlinger, Erna, von Amsoldingen/BE, 27.05.1928–07.01.2017, Erlenmattstr. 7, Basel, wurde bestattet.

Pini-Schaub, Giulio Pietro, aus Italien, 05.02.1925–16.01.2017, Schorenweg 20, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Reimann, Jean-Pierre, von La Verrerie/FR, Vuisternens-devant-Romont, 12.07.1941–09.01.2017, Waldenburgerstr. 12, Basel, wurde bestattet.

Schirgenhofer-Denicola, Gerhard, aus Österreich, 13.10.1947–23.12.2016, Rheinsprung 18, Basel, wurde bestattet.

Schneider-Schaeffer, Hans, von Langenbruck/BL, 15.12.1928–02.01.2017, Dornacherstr. 260, Basel, wurde bestattet.

Schneider-Kneier, Marcel, von Basel/BS, 15.03.1962–11.01.2017, Neuweilerstr. 24, Basel, wurde bestattet.

Soliva-Steiner, Gerda Emilie, von Medel (Lucmagn)/GR, 16.02.1936–06.01.2017, Leimenstr. 67, Basel, wurde bestattet.

Stemmler-Graf, Jolanda Anita, von Basel/BS, 14.04.1928–09.01.2017, Feierabendstr. 1, Basel, wurde bestattet.

Sturzenegger-Seitner, Emil, von Heiden/AR, 15.07.1936–02.01.2017, Wettsteinallee 188, Basel, wurde bestattet.

Tenger, Ruth, von Basel/BS, 02.12.1926–30.12.2016, Horburgstr. 54, Basel, wurde bestattet.

Traub-Güntert, Martha, von Basel/BS, 25.06.1926–04.01.2017, Burgfelderstr. 188, Basel, Trauerfeier: Montag, 23.01., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Vischer-Henrich, Eberhard Wilhelm, von Basel/BS, 05.07.1930–08.01.2017, Gellertstr. 138, Basel, Trauerfeier: Mittwoch, 25.01., 14.00 Uhr, Kapelle Wolf-gottesacker.

Wenk-Rieder, Lisbeth, von Basel/BS,

20.04.1930–11.01.2017, Petersgasse 44, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Wettstein-Gilomen, Johanna, von Remetschwil/AG, 13.11.1920–27.12.2016, Burgfelderstr. 188, Basel, wurde bestattet.

Witschi-Müller, Nelly, von Basel/BS, Allschwil/BL, 16.08.1931–10.01.2017, Holestr. 119, Basel, Trauerfeier: Montag, 23.01., 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Wörn-Studer, Leo, von Basel/BS, 11.12.1930–09.01.2017, Waldshuterstr. 4, Basel, wurde bestattet.

Zbinden-Zachar, Erika, von Wahlen/BE, 29.08.1934–14.01.2017, Felsplattenstr. 36, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Zehr, Peter, von Basel/BS, 22.02.1947–06.01.2017, Riehenstr. 300, Basel, wurde bestattet.

Zimmermann-Matiske, Ella, von Wattenwil/BE, 14.01.1931–31.12.2016, Mittlere Str. 15, Basel, wurde bestattet.

Zulliger-Roth, Jolanda Maria, von Basel/BS, 21.08.1931–03.01.2017, Pilatusstr. 45, Basel, wurde bestattet.

Birsfelden

Fässler-Kindlimann, Lilly, von Basel/BS, Stein/AR, 08.01.1930–13.12.2016, Aufenthalt: APH Birsfelden, Hardstr. 71, Birsfelden, wurde bestattet.

Gadient-Riva, Elvira, von Basel/BS, Landquart/GR, 31.10.1938–02.01.2017, Baslerstr. 45, Birsfelden, Beisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis.

Dornach/SO

Müller, Roger Walter, von Basel/BS, Bubendorf/BL, 30.10.1950–04.01.2017, wohnhaft gewesen im APH Wollmatt, Dornach/SO, wurde bestattet.

Frenkendorf

Gertsch-Knecht, Gertrud, von Lauterbrunnen/BE, 17.07.1924–11.01.2017, wohnhaft gewesen im APH Eben Ezer, Frenkendorf, Trauerfeier und Beisetzung im engeren Familien- und Freundeskreis.

Liestal

Werder, Pia, von Hünenberg/ZG, 26.04.1927–08.01.2017, APH Frenkenbündten, Liestal, Beisetzung im engsten Familienkreis.

Münchenstein

Bider-Gygax, Ruth Martha, von Langenbruck/BL, 28.12.1932–11.01.2017, Concordiastrasse 37, Münchenstein, Beisetzung im engsten Familienkreis.

Senn, Werner Karl, von Basel/BS, Densbüren/AG, 31.08.1925–12.01.2017, wohnhaft gewesen an der Pumpwerkstr. 3, Münchenstein, Beisetzung im engsten Familienkreis.

Muttentz

Berger-Mohler, Karl Heinz, von Basel/BS, 17.07.1956–10.01.2017, Unter Brieschalden 12, Muttentz, Trauerfeier im engsten Familien- und Freundeskreis.

Emmenegger-Schaffhauser, Josef, von Luthern LU, 18.11.1930–04.01.2017, wohnhaft Höhlebachweg 32, Muttentz, mit Aufenthalt APH Sternhof, Basel, Trauerfeier und Beisetzung: Mittwoch, 25.01.17, 14.00 Uhr, Abduktionsraum, Friedhof Muttentz.

Golling Graff, Gabrielle Josephine, von Lugano TI, 31.08.1936–01.01.2017, Pestalozzistr. 39, Muttentz, wurde bestattet.

Kormann, Margrit, von Bern/BE, 13.04.1945–17.01.2017, mit Aufenthalt in Vordemwald, Alte St. Urbanstrasse 1 b, PH Sennhof, Muttentz, Bestattung: Montag, 23.01.13.30 Uhr, Friedhof Muttentz, Trauerfeier: anschliessend 14.30 Uhr Evangelische Mennonitengemeinde Schänzli, Muttentz.

Ladarola-Sedelmeyer, Santino, aus Italien, 26.07.1937–04.01.2017, Genossenschaftsstr. 13, Muttentz, Trauerfeier und Beisetzung: Dienstag, 24.01.17, 14.00 Uhr, Abduktionsraum, Friedhof Muttentz.

Waldmann-Enk, Louis, von Muttentz/BL, Arbon/TG, 06.10.1931–06.01.2017, Breitestr. 62, Muttentz, wurde bestattet.

Pratteln

Kunz, Rudolf, von Lyssach/BE, 09.06.1935–13.01.2017, wohnhaft gewesen im APH Madle, Pratteln, Trauerfeier und Beisetzung: Dienstag, 24.01., 14.00 Uhr, Abduktionskapelle Friedhof Blözen.

Ramstein-Kallmeyer, Gisela Mathilde, von Muttentz/BL, 04.07.1942–12.01.2017, Grossmattstr. 27, Pratteln, Trauerfeier und Beisetzung im engsten Familienkreis.

Stähelin, Ruth Rosa, von Küttingen/AG, 05.06.1927–07.01.2017, APH Madle, Bahnhofstr. 37, Pratteln, wurde bestattet.

Winkler-Schwob, Klara, von Olsberg/AG, 01.03.1924–15.01.2017, Rheinstr. 43, Liestal, Trauerfeier: Freitag, 27.01., 14.00 Uhr, Abduktionskapelle Friedhof Blözen, Beisetzung im engsten Familienkreis.

Reinach

Anwander, Karl, von Unterreggen/SG, 04.02.1922–10.01.2017, Bärenweg 34, Reinach, wurde bestattet.

Flühler-Ehrsam, Alice, von Oberdorf/NW, 03.01.1921–07.01.2017, Aumattstr. 79, Reinach, Trauerfeier und Urnenbeisetzung: Mittwoch, 25.01.17, 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Gozdziowski, Gertrud, von Basel/BS, 07.07.1922–20.12.2016, Aumattstr. 79, Reinach, wurde bestattet.

Gutzwiller-Neuschwander, Walter, von Therwil/BL, 01.02.1942–01.01.2017, Bruderholzstr. 41, Reinach, wurde bestattet.

Koller-Spiegelhauer, Josef, von Rudolfstetten-Friedlisberg/AG, 03.11.1926–30.12.2016, Römerstr. 22, Reinach, wurde bestattet.

Meyer-Stebler, Elsa, von Starrkirch-Wil/SO, 11.11.1931–15.01.2017, Aumattstr. 79, Reinach, Trauerfeier und Beisetzung: Dienstag, 27.01., 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Thommen-Meier, Trudy, von Niederdorf/BL, 26.08.1929–16.01.2017, Aumattstr. 79, Reinach, Trauerfeier: Freitag, 27.01., 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Riehen

Böni-Romann, Margrit, von Basel/BS, 08.06.1940–05.01.2017, Talmattstr. 38, Riehen, wurde bestattet.

Hayoz, Rosa, von Ueberstorf/FR, 19.01.1925–09.01.2017, Schützengasse 60, Riehen, wurde bestattet.

Straumann-von Ballmoos, Walter, von Bretzwil/BL, 16.12.1929–29.12.2016, Hackbergstr. 27, Riehen, wurde bestattet.

Ein Besuch im Flüchtlingslager zeigt: Wegen Hetze und Gleichgültigkeit in Europa geht in Griechenland eine ganze Generation vor die Hunde.

“

Die jungen Männer in Thessaloniki sind am Arsch. Auch die einheimischen – im Vergleich zum westeuropäischen Wohlstands-Kid –, aber ich spreche hier von den Flüchtlingen. Und hier ist es wieder, das Wort Flüchtling.

Die Manifestation und gleichzeitige Degradierung dieser inexistenten Kreatur geht munter weiter. Gerade haben wir zwei Exemplare dieser Spezies hinter uns gelassen. Ich war mit dem Luzerner Rapper Mimiks in den Lagern um Thessaloniki. Wir haben Leute der Hilfsorganisation Schwizerchrüz getroffen, Konzerte gespielt und Workshops gegeben.

Am schönsten war das Herumhängen mit den Jungs im improvisierten Jugendtreff im Camp Frakapor. Wir haben gewitzelt, uns Videos gezeigt, über Musik und Frauen gesprochen. Danach verbrachten wir zu viert eine Partynacht in der Stadt (sponsored by Schweizer Franken – die Jungs leben weit unter dem Existenzminimum).

Die Jungs hiessen Milat und Shero, 17 und 19, klug, aufgestellt, witzig, gute Schulbildung. Sie wurden wegen oder während der Flucht aus Syrien von ihren Familien getrennt. Bei unserer Abreise hatten sie Tränen in den Augen, versicherten uns, dass das die besten Tage der letzten Jahre waren, und schickten uns Herzen per WhatsApp hinterher.

**Sie waren Studenten,
Ladenbesitzer, Lehrer,
Künstler, Bauern. Dann
kam der Krieg.**

Mimiks und ich fuhren in einem Wechselbad der Gefühle zurück nach Athen. Wir waren glücklich, dass wir diesen Menschen eine schöne Zeit beschern konnten, hatten aber ein schlechtes Gewissen, weil wir im Gegensatz zu ihnen in unsere Wohlstandswelt zurückfliehen konnten. Natürlich fragte ich mich auch permanent, ob wir gerade bei Milat und Shero mehr Schaden als Freude angerichtet hatten, da sie nach diesen Tagen des Lachens und dieser Partynacht in ein vielleicht noch grösseres Loch fallen.



Knackeboul ist Rapper, Beatboxer und Publizist.
tageswoche.ch/+eel85

Es ist unglaublich, was diese Menschen ertragen müssen. In Frakapor harren vor allem Syrer aus. Meist «christlicher» Kultur. Meist Mittelstand. Sie waren Studenten, Ladenbesitzer, Lehrer, Künstler, Bauern. Dann kam der Krieg, ihre Häuser wurden zerbombt, ihre Angehörigen verfolgt und getötet. Sie konnten fliehen. Zu Fuss, mit Schleppern. Die Kinder und die wichtigste Habe in den Armen.

Wie eine Vision der Hölle

Dann der Aufenthalt in der Türkei als geduldete, aber teils verhasste und ausgebeutete Fremdkörper. Die Überfahrt in überfüllten Booten. Panik. Dunkelheit. Schüsse. Sinkende Boote. Die Ankunft auf Griechenlands Inseln. Den Boden küssen. Hoffnung schöpfen, um dann wie Vieh in den Lagern zusammengepfercht zu werden. Auf einen Stempel warten, wochenlang, monatelang. Auf der Strasse schlafen, kaum zu essen. Mit Kindern in der Kälte.

Dann endlich das Festland. Zum Beispiel Sindos, ein Vorort von Thessaloniki. Zeltlager in einer dunklen Halle. Ein Lager neben der Kläranlage. Bestialischer Gestank. Auch im zweiten Lager. Eine Firma produziert Sülze aus Schlachtabfällen. Gerüche aus der Hölle.

Nebenan hat ein syrischer Flüchtling, der früher eine Käseproduktion besass, eine Käserei improvisiert. Sein Halloumi ist besser als jener im Touristen-Restaurant. Die Bewohner der Lager haben mit der Hilfe von Menschen wie Michael Räber und seinem Schwizerchrüz-Team einen Mikrokosmos geschaffen.

Etwas wie eine Gemeinde. Mit Kindergarten, Gym, Kleider-Boutique, Dorf-laden. Alles immer mit rudimentärsten Mitteln und mit einem ausgeklügelten und realistischen Punkte-Bezahlungs-

system. Diese Dinge sind so unglaublich wichtig für die Moral und den Überlebenswillen dieser Menschen.

Denn Lethargie und Trostlosigkeit sind omnipräsent. Die heruntergekommene Gegend, das Dreck-Gelb und Grau des winterlichen Thessaloniki. Eine Höllen-vision. Diese Menschen harren zum Teil seit über einem Jahr hier aus.

Irgendwann werden sie willkürlich einem von acht Ländern zugeteilt. Oder müssen in Minutenfrist entscheiden, ob sie nun nach Bulgarien oder Irland wollen. Junge Männer, die keine Angehörigen in Europa haben, trifft es am schwersten. Sie haben eine schlimme Zeit hinter sich und eine zum Verzweifeln schwere vor sich. Schändlich verschwendetes Potenzial.

**Die Hauptschuld trägt
die zynische oder
populistische Ansicht,
dass es Flüchtlingen
nicht zu gut gehen dürfe.**

Eine ganze Generation geht vor die Hunde, wird eine Problem-Generation. Das wird vermehrt zu negativen Schlagzeilen führen und die Mühlen der rechten Hetzer antreiben. Die Hauptschuld trägt die zynische oder populistische Ansicht, dass es Flüchtlingen nicht zu gut gehen dürfe. Sonst kommen alle! Schwachsinn! Keiner nimmt das auf sich, damit es ihm auf unsere Kosten ein wenig besser gehe.

Aber eben: Flüchtlinge müssen leben wie Flüchtlinge. Idealerweise in Zelten und in zerlumpter Kleidung. Die dürfen nicht einfach so reisen. Die sind ungebildet und lästig bis gefährlich. Eine der fatalsten Fehlannahmen der Neuzeit.

Diese Menschen schaffen es, in einem schäbigen Lager neben den Schlachtabfällen eine funktionierende Mikro-Gesellschaft aufzubauen. Gerade die junge Generation hätte ein Riesenpotenzial für Europa. Wenn sie doch nur reisen dürften, wenn doch nur die Grenzen und die Herzen offen wären, wenn es doch nur eine sichere Route und eine Perspektive gäbe für Menschen wie Milat und Shero. x

”



Wenn nicht gerade ein Länderspiel läuft, unterscheiden sich Ausländer der dritten Generation kaum von Schweizern. FOTO: KEYSTONE

Demokratie

Die Kampagne gegen die erleichterte Einbürgerung offenbart einmal mehr die fragwürdigen Methoden der SVP.

Die vierte Abstimmungsfrage

von Georg Kreis

Am 12. Februar geht es nicht um drei, sondern um vier Abstimmungsfragen: An der Urne entscheiden wir über Finanzierung des Strassenverkehrs (NAF), die Unternehmenssteuerreform III und die erleichterte Einbürgerung der dritten Generation.

Zusätzlich geht es im Abstimmungskampf auch um die Frage, wie im Lande der direkten Demokratie für eine Sache geworben werden soll. Nach letzten Erhebungen geht es in der Einbürgerungsvorlage wieder einmal spitz auf spitz, auch wenn sie nur gerade von einer Partei, der SVP, bekämpft wird. Und obwohl die Vorlage selber eher eine Minireform ist.

Nun wird sie aber aufgeladen: Aus theoretisch jährlichen 2300 Einbürgerungen dieser Art wird eine «Masseneinbürgerung» gemacht und eine Gruppe sehr gewöhnlicher Mitmenschen als Ansammlung möglicher Fundamentalisten und potenzieller IS-Kämpfer verunglimpft. Diese Art des Politisierens bildet die vierte Abstimmungsvorlage.

Man kann die Vorlage, wie dies der Bündner CVP-Ständerat Stefan Engler tut, aus föderalistischen Vorbehalten ablehnen, weil sie die Zuständigkeit ein klein bisschen von den Gemeinden und Kanto-

nen zum Bund verschiebt. Und man kann sich fragen, ob sich der ganze Aufwand lohnt, um ein paar wenigen «Terzos» die das wirklich wollen, den Weg zum schweizerischen Bürgerrecht zu ebnen. Eine Verfassungsänderung (mit dem schwierigen Ständemehr) soll eine Regelung bringen, die es in 16 Kantonen bereits gibt und nur gerade 25 000 jungen Menschen ohne Schweizer Pass zugute kommt und bedauerlicherweise von nur wenigen überhaupt begehrt wird.

An der kleinen Einbürgerungsvorlage werden grosse Fragen wie die Erhaltung der Bilateralen durchgespielt.

Der Bündner Ständeherr hält es für ungut, dass man mit dieser sekundären Frage die Auseinandersetzung um gewichtigere Geschäfte wie Umsetzung der Masseneinwanderungs-Initiative und Selbstbestimmungsinitiative «emotional» überlade. Was Engler nicht merkt oder nicht sehen will: An der kleinen Vorlage vom 12. Februar wird auch die Auseinandersetzung um die grossen Fragen wie die Erhaltung der Bilateralen und der Menschenrechtskonvention durchgespielt. Als senkrechter Demokrat müsste sich Engler sagen, dass die volksverhetzende SVP-Kampagne für sich ein Grund sei, dieser entgegenzutreten, die kleinen föderalistischen Bedenken hintenan zu stellen und für die Vorlage zu stimmen.

Was das Föderalismus-Argument wert ist, zeigt die zur Vorlage durchgeführte Vernehmlassung: 21 Kantone haben sich für eine landesweit einheitliche Regelung ausgesprochen.

Mit der Vorlage für eine erleichterte Einbürgerung der dritten Generation, also von Immigranten-Grosskindern, wird in guteidgenössischer Manier ein neuer Anlauf genommen. Es ist ein vierter Versuch, nachdem drei weitergehende, das «Fuder» offenbar überladende Vorlagen «bachab» geschickt worden waren. Beim letzten Versuch von 2004 sagten 51,6 Prozent Nein zur erleichterten Einbürgerung der zweiten Generation und zur automatischen Einbürgerung der dritten Generation.

Typische SVP-Lüge

Jetzt geht es nur noch um die «Terzos» und keineswegs um einen Automatismus. Fast stolz wird auf die strengen Einbürgerungskriterien hingewiesen, etwa auf die Bestimmung, dass Sozialhilfebezügler nicht eingebürgert würden, was an sich ein problematischer Link ist, wenn man bedenkt, dass es sich um Einheimische handelt, die wegen des Zufalls ihrer Ahnen einen «falschen» Pass haben.

Damit auch das festgehalten ist: Die Ausländer der dritten Generation unterscheiden sich, wie Studien festgestellt haben, in ihrer politischen Einstellung nicht von den Gschpänli ohne ausländische Grosseltern.

Schweizerin im Niqab

Der Aargauer FDP-Ständerat Philipp Müller kritisiert die Antieinbürgerungskampagne der SVP deutlich. Diese sei so daneben, wie wenn man mit einem Skifahrer gegen eine Verkehrsvorlage werben wollte. Die Aussage gilt dem Plakat, das die allenfalls Einzubürgernden mit einer schwarzen «Burka»-Gestalt als Unpersonen personalisiert. Daneben steht die suggestive Frage «Unkontrollierte Einbürgerung?» Eine typische SVP-Lüge.

Das Machwerk soll hier angesprochen, aber nicht gezeigt werden. Und zwar darum nicht, weil man nicht den Fehler von 2009 wiederholen sollte. Über das Plakat der damaligen Anti-Minarettinitiative haben die Initianten triumphierend gesagt, dass sie sich eigentlich die Kosten fürs Aufhängen hätten sparen können. Die entsetzten Reaktionen hätten nämlich bereits die erwünschte Aufmerksamkeit gebracht.

Das Plakat war damals dem «Sonntagsblick» zugespielt worden, der scheinheilig mit einem publizistischen Aufschrei reagierte. Sogleich war das Elaborat in aller Mund beziehungsweise aller Auge. Da wir ein wenig lernfähig sein wollen, zeigen wir das neue Plakat hier nicht. Dieses nimmt eins zu eins Elemente des Anti-Minarett-Plakats von 2009 auf und gestattet sich die unverschämte Suggestion, dass die dritte Ausländergeneration vollverschleierte Menschen seien. SP-Bundesrätin Simonetta Sommaruga sah darin das unfreiwillige Eingeständnis der SVP, dass ihr die Argumente fehlten.

Die Plakat-Künstler der SVP halten das Schweizer Stimmvolk für dumm.

Unter den mit erleichterten Einbürgerungsbedingungen zum gesamtschweizerischen Wohl «Begünstigten» dürfte es keine einzige Person im Niqab geben. Das bekannte Exemplar einer Vollschleier-Frau, die mit 19 Jahren zum Islam konvertierte Nora Illi, ist eine der ganz wenigen Menschen mit Gesamtkörperverschleierung, die in der Schweiz leben. Nora Illi muss kein Einschweizerungsbegehren stellen, da sie bereits gebürtige Schweizerin ist. Die Plakatkünstler halten also das schweizerische Stimmvolk – teilweise zu Unrecht, teilweise leider aber auch zu Recht – für dumm.

Für Abstimmungskämpfe braucht es Geld. Der SVP stehen stets übervolle «Kriegskassen» zur Verfügung, während es der Gegenseite meist an Geld fehlt. Jetzt

wird die Vorlage von anonymen Geldgebern finanziert, was eine demokratiepolitische Sauerei ist. Und wie bei der früheren Einbürgerungsvorlage möchte sich Economiesuisse in dieser Frage nicht engagieren, weil es nicht um eine genuin wirtschaftliche Vorlage geht.

Das kann man so sehen. Man könnte aber auch der Meinung sein, dass die gegen die harmlose Vorlage aktivierte Fremdenfeindlichkeit keine Stärkung des Wirtschaftsstandorts Schweiz ist und es die berechtigte Sorge geben müsste, dass nichtschweizerische Arbeitskräfte, die man so gerne anwerben möchte, abgeschreckt werden könnten, in ein Land zu kommen, in dem fremdenfeindliche Haltungen Erfolge verbuchen können.

Die SVP nutzt diese Abstimmung für die Reaktivierung einer generellen Fremdenfeindlichkeit.

Die SVP streut mit dem Zürcher Nationalrat Mauro Tuena die vergiftete Vermutung, dass sich unter den rund 25 000 Terzos «Dutzende» von Moslems befänden, die sich in den letzten Jahren in der Schweiz radikalisiert hätten und von denen «nicht wenige» nach Syrien gereist seien, um dort in einem Heiligen Krieg zu kämpfen. So abstrus diese Argumentation ist, sie zeigt einen real existierenden Mechanismus: Gestützt auf vermutete Extremfälle wird in unverschämter Verallgemeinerung eine ganze Gruppe von Mitmenschen diffamiert. Die Figur des radikalen Muslims dient als Verkörperung des ganz «Anderen», und so werden leicht Andere als gefährlich verteufelt.

Der SVP geht es gar nicht um die Sorge, dass die erleichterte Einbürgerung von ein paar wenigen Menschen der Enkelgeneration zu leicht sein könnte. Sie nutzt die Abstimmung vielmehr für die Reaktivierung einer generellen Fremdenfeindlichkeit, die sich auch gegen bereits Eingebürgerte richtet.

Verlorenes Basel

Das demonstrierte der in der SVP für Migrationsfragen verantwortliche Andreas Glarner, der im staatsbürgerlichen Engagement der Basler Grossratskandidaten mit türkischem Migrationshintergrund einen Beleg dafür sieht, dass man als Schweizer bald fremd im eigenen Land sei. «Basel ist verlorenes Terrain», liess sich Glarner zitieren.

Umso unverständlicher bleibt es, dass die bürgerlichen Parteien des Kantons Basel-Stadt sich mit einer Partei, die bei jeder Gelegenheit ungehemmt das gesellschaftliche Klima vergiftet, ins politische Lotterbett legen.

tageswoche.ch/+88gmy

×

Online



tageswoche.ch/
themen/
Georg Kreis

Schon bald sollen Sexroboter auf den Markt kommen. Diese Maschinen sollen Prostitution überflüssig machen. Ihr Einsatz ist allerdings ethisch umstritten.

Roxxy sagt nie Nein

von Adrian Lobe

Ein Sex-Festival an der Uni? Klingt wie ein Revival von 1968. Konservative Briten waren nicht «amused», als vor wenigen Wochen der Kongress «Love and Sex with Robots» ausgetragen wurde, eine der ersten wissenschaftlichen Konferenzen über Sexroboter. Ursprünglich sollte die Veranstaltung im November 2015 in Malaysia stattfinden, wo sie allerdings von den Behörden mit Rücksicht auf die islamische Tradition des Landes verboten wurde.

Nun also diskutierten Soziologen und Programmierer in den Hörsälen in einem armseligen Hinterhof der Weltstadt über die Zukunft des Sexuallebens. Der For-

scher Daniel Levy, einstiger Schachgrossmeister und Autor des Buchs «Love and Sex with Robots», prophezeite, dass bis 2050 der erste Mensch einen Sexroboter ehelicht. Man könnte es für einen Witz halten, doch die Roboterisierung hat längst auch das Liebesleben erreicht.

Die Pornoindustrie investiert Millionen in vernetzte Sexspielzeuge und Virtual-Reality-Filmchen, der nächste Schritt sind humanoide Roboterfrauen, sogenannte Fembots. Die US-Firma True Companion hat einen Sexbot namens Roxxy entwickelt, der jeden Wunsch des Besitzers erfüllt. Roxxy kann zuhören, reden, Berührungen spüren und Lust auf Sex haben. Der mit Gummi umhüllte Computer ist mit Berührungssensoren und einer vibrierenden Vagina ausgestattet.

Roxxy auf dem britischen Markt erhältlich, es soll Tausende von Vorbestellungen gegeben haben. Die kalifornische Firma RealDolls will demnächst eine mit künstlicher Intelligenz erweiterte Liebespuppe auf den Markt bringen.

Alternative zu Prostituierten?

Sexroboter beinhalten das Versprechen, Prostitution überflüssig und das Zusammenleben humaner zu machen. Die Maschinen stehen rund um die Uhr zur Verfügung. In Sextourismus-Destinationen wie Thailand oder den Philippinen müssten sich junge Mädchen, die nur noch Nummern und keine Menschen mehr sind, Freiern nicht mehr als Sexsklavinnen hingeben.

Doch der Einsatz von Sexrobotern ist ethisch umstritten. Mehrere Wissenschaftler haben die «Kampagne gegen Sexroboter» initiiert und fordern ähnlich wie bei Kampfrobotern ein Entwicklungsverbot, weil es Frauen zum Objekt der Verfügbarkeit degradiere und ein Bild von Prostituierten als Roboter evoziere. Die Ethikerin Eleanor Hancock schreibt: «Wenn wir annehmen, dass wir Menschen in der Prostitution mit Robotern ersetzen können, ist es mitnichten unlogisch, dass Frauen in der Prostitution in mancher Hinsicht wie Roboter sind.»

Verstärken Sexroboter Stereotype oder helfen sie der Emanzipation? Der Maschinenethiker Oliver Bendel, der an der Fachhochschule Nordwestschweiz lehrt, sagt: «Sexroboter können für manche Menschen eine Bereicherung sein, einen Teil ihres guten Lebens ausmachen, nach dem die Ethik fragt. Die meisten Menschen werden sie abstoßend finden. Und das dürfen sie auch.» Die Gesellschaft müsse einen Weg finden, diejenigen Menschen,

Roxxys Aussehen lässt sich personalisieren, ihre Persönlichkeit programmieren.

«Sie saugt zwar nicht und kocht nicht, aber sie macht fast alles andere», sagt ihr Entwickler Douglas Hines. Roxxy sieht auf den ersten Blick aus wie eine aufwendig geformte Gummipuppe, mit vollen Lippen, laszivem Blick und Reizwäsche. Ihr Aussehen lässt sich personalisieren, von der Augen- und Haarfarbe bis zu Schamhaaren, ihre Persönlichkeit programmieren: abenteuerlustig («Wild Wendy»), zurückhaltend («Frigid Farrah») oder lernwillig («Young Yoko»). Alles frei wählbar, wie ein Menü im Restaurant.

Roxxy kann sogar Konversationen über Fussball führen. Für 6695 Dollar ist

ANZEIGE

Fr 20.01. ab 18:00
«Fragen» – Gare du Nord an der Museumsnacht
im Kunstmuseum Basel | Gegenwart

So 22.01. 11:00
«Klassenzimmerstück: Kinder brauchen Struwelpeter!» – gare des enfants

Mo 23.01. 20:00
«Dialog» – Dimitrios Polisoidis, Viola

Di 24.01. & Mi 25.01. 20:00 • «Route des voix»
«Stimmung» – SoloVoices, Christian Zehnder
& Anne-May Krüger

Do 26.01. 21:00
«Nachtstrom 83» – Elektronisches Studio Basel

T 081 683 13 13

www.garedunord.ch

GARE DU NORD

die sich mit einem Sexroboter vergnügen, in Frieden leben zu lassen.

Es liege in der Natur von Sexspielzeugen, dass Personen oder Körperteile reduziert und zum Objekt gemacht würden. «Dildos reduzieren den Mann auf sein bestes Stück. Darüber regt sich niemand auf. Vielleicht ist aber die Reduktion bei Sexrobotern und Liebespuppen gerade deshalb eine besondere, weil die ganze Person abgebildet wird», konstatiert Bendel.

Spielzeug für Pädophile

Ein heikles Thema sind Sexroboter und Liebespuppen, die Kindern gleichen. Darf es die Gesellschaft zulassen, dass nach Kindern und Tieren modellierte Roboter in Verkehr gebracht werden, an denen Pädophile respektive Zoophile ihre Fantasie ausleben? Das japanische Unternehmen Trottla hat bereits mit der Produktion solcher Kinder-Sexroboter («Pädobots») begonnen. Der US-Robotik-Forscher Ronald C. Arkin will Pädophile gar mit Sexrobotern therapieren, was hoch umstritten ist. Maschinenethiker Bendel sagt: «Mediziner und Psychologen müssen entschei-

den, ob solche Roboter in Therapien eingesetzt werden oder auch einfach nur der Triebabfuhr dienen können – und so Kinder geschützt werden können. Ich bin dagegen, Kindroboter und Kindpuppen zu «normalisieren», sie in Einrichtungen aller Art zum Gebrauchsgegenstand werden zu lassen.» Man müsse auch bedenken, dass ein Einüben an solchen Robotern und Puppen eine Gewöhnung verursachen könne. «Es ist nicht nur ein passives Konsumieren, es ist ein aktives Penetrieren. Das könnte Gefahren mit sich bringen.»

Dildos lassen sich verstecken, aber was tut man mit dem Sexroboter, wenn Besuch kommt?

Der Maschinenethiker denkt, dass Sexroboter eine Nische bleiben werden. «Vibratoren und Dildos kann man verbergen, und wenn man offen ist, kann man auch unter Freundinnen und Freunden darü-

ber sprechen. Aber dass man seinen Sexroboter den Freunden vorstellt, wenn diese zu Besuch sind: Das ist Joyce, wir sind seit sechs Monaten zusammen. Das ist schwer vorstellbar.»

Einseitige Beziehung

Und wie sieht es mit der Eheschließung aus? «Wir werden sicherlich Beziehungen mit Sexrobotern eingehen, die aber einseitig sind», blickt Bendel in die Zukunft. «Eine Eheschließung ist noch eine spezielle Sache. Damit werden ja auch Rechte und Pflichten festgelegt. Solche sehe ich auf der Seite des Roboters im Moment nicht.»

Können Maschinen «zurücklieben»? «Maschinen haben keine Gefühle, übrigens auch keine Empfindungs- und Leidensfähigkeit», sagt Bendel. Menschliche Gefühle können sie schon gar nicht entwickeln. Liebe und Hass seien ihnen fremd. Maschinen könnten Gefühle nur simulieren. «Wir können sie lieben, aber sie uns nicht.» Diese Einseitigkeit gibt es übrigens auch unter Menschen.

tageswoche.ch/+xizkh

×

«Sie kocht zwar nicht, aber sie macht fast alles andere.» Entwickler Douglas Hines mit Roxxxy.

FOTO: GETTY IMAGES



Das Theater Basel inszeniert eine Oper für Babys.
Was soll das? Wir haben es ausprobiert.

Mit dem Buschi in die Oper – kommt das gut?

Hören, sehen, fühlen: Das Publikum darf nach Herzenslust mitspielen.



Der erste Opern-Besuch meiner acht Monate jungen Tochter beginnt mit Geschrei. Beim ersten Ton, den die Sängerin vor uns anschlägt, zieht das Baby eine Schnute und brüllt. Abendländische Hochkultur – das scheint ihr Ding noch nicht zu sein.

«Wickelkommoden und ausreichend Kinderwagenstellplätze sind vorhanden», steht auf dem Flyer der neuesten Oper des Theaters Basel «Murmeli». Geladen sind Gäste unter 18 Monaten und ihre Eltern. Mit Tochter und Partnerin mache ich mich also auf in ein kulturelles Familienabenteuer.

Eine fremde Mutter, ihr Baby auf dem Arm, tritt an der Garderobe zu mir und meiner Tochter. «Hallo, und wer bist du?» Die Babys mustern sich skeptisch.

Im Foyer kommt die Müdigkeit. Das Augenreiben hatte angedeutet: Frau Tochter wäre lieber zu Hause im Bettchen als im Theater. Jetzt wird es diffizil. Wer Kinder hat, der weiss: Müde Babys quengeln, plärren, rauben einem den letzten Nerv.

FOTO: JEREMIAS SCHULTHESS



Die Eltern sollen ganz unverkrampft und ungehemmt in die Oper gehen, erklärt die Ansagerin. Das würden auch die Babys spüren und umso mehr die Aufführung geniessen. Leicht gesagt, unsere Tochter schaut entsetzt.

Dann geht es los. Nach zwei Minuten packen die ersten Mamis ihre Brüste aus, die Babys, die nicht an der Bar hängen, blicken gebannt auf die Sänger, die vor ihnen auf dem Boden sitzen. Die zwei Sängerinnen und der Sänger geben einen melodischen Säuglings-Singsang von sich. Die Babys singen mit.

Die volle Erfahrung

Nach zehn Minuten tauen die Babys vollends auf: Sie laufen quer über die Bühne, beginnen robbend die Utensilien am Boden zu entdecken.

Eine Sängerin spritzt mit Wasser um sich, die Mutter neben mir ruft: «Oh, nein!» Dann rennen die ersten Kinder zum Wasserbecken, das die Sänger aufgebaut haben. Die Kinder tunken ihre Hände, die Ärmel gleich mit, und spritzen die Schauspieler nass.

Hören, sehen, fühlen: Es ist die volle Erfahrung, die die jungen Gäste hier machen. Und die Müdigkeit unserer Tochter ist vergessen. Vorsichtig krabbelt sie sich vor, hebt ein Glöckchen vom Boden auf und lässt es im Mund verschwinden.

Der Singsang gefällt und entspannt. Eine stringente Geschichte gibt es nicht. Wozu auch? Das interaktive Bühnenbild tut den Rest: Hier gibt es Filz-Teppiche, Steine und Rassel-Elemente.

Die Babys saugen diese Form von Kultur förmlich in sich auf.

Von der anfänglichen Skepsis («Baby-Oper, was soll das denn?») habe ich mich entfernt. Sicher, das Ganze ist eine clevere Geschäftsidee des Theaters in einer Zeit, in der Eltern alles tun, um ihre Kinder artgerecht zu fördern.

Auf der anderen Seite muss ich eingestehen: Es funktioniert. Die Babys saugen diese Form von Kultur förmlich in sich auf. Sie sind wohl die besseren Gäste als diejenigen, die hier sonst ein- und ausgehen, weil sie ohne Vorurteile, Befangenheit und Argwohn zuhören, zuschauen und unmittelbar ehrlich darauf reagieren.

Nach der 20-minütigen Vorführung sitzt unsere Tochter beschwingt auf der Bühne und tauscht sich mit den anderen Babys aus. Ihr schonungsloses Fazit: «Bababaa...»

tageswoche.ch/+s4k9k

Baby-Oper «Murmeli», Theater Basel, 21., 29. und 31. Januar, 11. und 14. Februar, jeweils 11 Uhr.

Plattentaufe I



Die Narben der Scratches

Sarah-Maria Bürkin kommt aus der Theaterszene und verfügt über eine aussergewöhnlich rauchige Alt-Stimme. Mit ihrer Band Scratches singt sie poetisch und dramatisch über Risse, Narben und Leerstellen, vom Verblassen und Erinnern. Die Texte auf dem zweiten Album «Before Beyond» sind melancholisch und tiefgründig, die Songs bilden mit klugen Arrangements und dem variablen Gitarrenspiel von Sandro Corbat eine willkommene Abwechslung zur Popmusik, wie sie im Radio läuft. x

**Samstag, 21. Januar, 20 Uhr,
Kaschemme, Basel
www.scratches.ch**

Plattentaufe II

Die Rückkehr der Lovebugs

Eigentlich wollten die Lovebugs schon vor zwei Monaten ihr neues Album «Land Ho!» zum ersten Mal live vors Volk bringen. Doch wenige Tage vor dem Auftritt erlitt Keyboarder Stefan Wagner Herzprobleme und musste notfallmässig ins Spital. Wir wünschen weiterhin gute Besserung und dürfen uns nun definitiv auf ein «Special Album Release Concert» der erfolgreichsten Basler Pop-Band der letzten 20 Jahre freuen. x

**Freitag, 20. Januar, 20 Uhr
Volkshaus Basel
www.volkshaus-basel.ch/**

Kinoprogramm

Basel und Region 20. bis 26. Januar

ANZEIGE



LADIES NIGHT

PATHE KÜCHLIN | DI, 7. FEBRUAR | FILM: 20.30 UHR (D)

GOODIE BAG, DRINKS & SNACKS AB 19.30 UHR

TICKETS: CHF 25.–
Tickets sind ab sofort online und an der Kinokasse erhältlich.

PATHE KÜCHLIN *pathe.ch*

BASEL	CAPITOL
Steinenvorstadt 36	kitag.com
• ROGUE ONE: A STAR WARS STORY [12/10 J] FR/MO/DI: 15.00 FR-MO/Mi: 21.00 ^{E/d/f} • XXX: DIE RÜCKKEHR DES XANDER CAGE [14/12 J] 15.00/18.00/21.00 ^{E/d/f} • PASSENGERS [12/10 J] 18.00 ^{E/d/f} • RITTER ROST 2 - DAS SCHROTTKOMPLOTT [4/4 J] SA/SO/Mi: 15.00 ^D • LA LA LAND [4/4 J] Di: 21.00 ^{E/d/f}	

KULT.KINO ATELIER	kultkino.ch
Theaterstr. 7	
• JACKIE [12/10 J] FR/SA/MO-Mi: 12.10 ^{E/d/f} • UNITED STATES OF LOVE - ZJEDNOCZONE STANY MILOSCI [16/14 J] FR/MO/DI: 12.10 ^{PoIn/d/f} • ADOPTE UN VEUF [6/4 J] FR/SA/MO-Mi: 12.15 ^{F/d} • PETTERSSON UND FINDUS - DAS SCHÖNSTE WEIHNACHTEN ÜBERHAUPT [0/0 J] 13.00 13.30/18.15 ^D • LA LA LAND [0/0 J] 14.00/16.00/18.30/21.00 ^{E/d} • PATERSON [10/8 J] 14.00/18.15/20.40 ^{E/d/f} • DANCER [8/6 J] 14.15/19.00 ^{E/d/f} • PERSONAL SHOPPER [16/14 J] 14.40/19.00/21.15 ^{E/D/f} • EGON SCHIELE - TOD UND MÄDCHEN [12/10 J] 18.00 ^D • LOVE AND FRIENDSHIP [16/14 J] 18.15 ^{E/d/f} • THE SALESMAN [12/10 J] 16.30/20.50 ^{Farsi/d/f} • FLORENCE FOSTER JENKINS [8/6 J] 16.45/20.45 ^{E/d/f} • TANNA [12/10 J] SA: 12.10-SO: 10.45 ^{Ov/d/f} • BEING THERE [10/8 J] SO: 11.00 ^{E/d} MIT PODIUMSDISKUSSION • Opera - FIDELIO SO: 11.00 ^D AUFZEICHNUNG SALZBURGER FESTSPIELE 2016 • L'ODYSSÉE [6/4 J] SO: 11.15 ^{E/F/d} • JUSTE LA FIN DU MONDE [16/14 J] SO: 12.10 ^{F/d}	

KULT.KINO CAMERA	kultkino.ch
Rebgasse 1	
• I, DANIEL BLAKE [10/8 J] 14.45/19.00 ^{E/d/f} • MARIE CURIE [6/4 J] 15.00/19.10/21.10 ^{Ov/d} • EINFACH LEBEN [10/8 J] 17.00-SO: 11.30 ^{Dialekt} • WELCOME TO NORWAY [6/4 J] 17.15 ^{Norw/d} • NOCTURNAL ANIMALS [16/14 J] 21.00 ^{E/d} • AQUARIUS [16/14 J] SO: 12.00 ^{Ov/d/f} • MAGNUS [0/0 J] SO: 13.30 ^{Ov/d}	

NEUES KINO	neueskinobasel.ch
Klybeckstr. 247	
• CRUMB FR: 21.00 ^D • PATHE KÜCHLIN Steinenvorstadt 55 <i>pathe.ch</i> • LA LA LAND [0/0 J] FR/SO-Mi: 12.15 FR/SO/DI: 15.00/20.30 SA: 10.15/13.00/23.00 SA/MO/Mi: 17.45 ^D FR/DI: 17.45-FR: 23.15 SA: 15.45-SA/MO/Mi: 20.30 SO: 9.35/17.40-MO/Mi: 15.00 ^{E/d/f} • PASSENGERS - 3D [12/10 J] FR/MO/DI: 12.45/15.15 FR/SO-Mi: 17.45/20.15	

FR: 22.45-SA: 20.30/23.00 ^D • PLÖTZLICH PAPA! [8/6 J] 12.45/15.15/17.45/20.15 FR/SA: 22.45-SA/SO: 10.15 ^D • VIER GEGEN DIE BANK [12/10 J] FR/MO/DI: 12.45 FR/MO-Mi: 18.00-SA: 13.50 ^D • WHY HIM? [14/12 J] FR/SO-Mi: 13.00 FR/MO-Mi: 15.30 FR/MO/Mi: 20.10-FR: 22.35 SA: 11.20/16.00-SO: 10.30 ^D SA: 22.55-SO: 19.30 DI: 20.10 ^{E/d/f} • XXX: DIE RÜCKKEHR DES XANDER CAGE - 3D [14/12 J] 15.20-FR/MO/DI: 13.00 FR-DI: 17.50 FR/SA/MO/Mi: 20.15 FR/SA: 22.40 ^D SO/DI: 20.15-Mi: 17.50 ^{E/d/f} • ALLIED: VERTRAUTE FREMDE [12/10 J] 13.30 ^D 17.50 ^{E/d/f} • THE GREAT WALL [12/10 J] 13.30 ^D • THE GREAT WALL - 3D [12/10 J] 15.50-FR/SO/DI: 18.10 FR: 22.50-SA/MO/Mi: 20.30 ^D FR/SO/DI: 20.30-SA/SO: 11.15 SA/MO/Mi: 18.10-SA: 23.15 ^{E/d/f} • ROGUE ONE: A STAR WARS STORY - 3D [12/10 J] FR/MO/DI: 15.00-FR: 23.20 SA: 22.50-MO/Mi: 20.30 ^D FR/SO/DI: 20.30 ^{E/d/f} • VERBORGENE SCHÖNHEIT - COLLATERAL BEAUTY [10/8 J] 16.10-FR/SO/DI: 18.20 FR: 22.40-SA/SO: 11.20 SA/MO/Mi: 20.30 ^D FR/SO/DI: 20.30 SA/MO/Mi: 18.20-SA: 22.40 ^{E/d/f} • SING [0/0 J] SA/SO: 10.30 ^D • BALLERINA - 3D [6/4 J] SA: 11.10-SA/Mi: 15.30 SO: 13.20 ^D • BALLERINA [6/4 J] SA/Mi: 13.20-SO: 11.10/15.30 ^D • RITTER ROST 2 - DAS SCHROTTKOMPLOTT SA/SO: 11.30 SA/SO/Mi: 13.30/15.30 ^D • VAIANA - 3D [6/4 J] SA/SO/Mi: 12.50 ^D • Opera: ROMEO UND JULIA [0/0 J] SA: 18.55 ^{Ov/d} • Bolschoj Theater: DORNROSCHEN [0/0 J] SO: 16.00 ^{Ov}	
---	--

PATHÉ PLAZA	pathe.ch
Steinentorstr. 8	
• ASSASSIN'S CREED - 3D [14/12 J] 18.00-FR/MO/DI: 13.00/15.30 FR/SO-Mi: 20.30-FR/SA: 23.00 SA/SO: 10.50 ^D • SING - 3D [0/0 J] SA/SO/Mi: 13.20/15.40 ^D • WHY HIM? [14/12 J] SA: 20.30 ^D • REX Steinenvorstadt 29 <i>kitag.com</i> • LA LA LAND [4/4 J] 14.00/17.00 FR-MO/Mi: 20.00 ^{E/d/f} • COLLATERAL BEAUTY [10/8 J] 14.30/17.30/20.30 ^{E/d/f} • KITAG CINEMAS Ladies Night: HIDDEN FIGURES DI: 20.00 ^{E/d/f}	

STADTKINO	stadtkinobasel.ch
Klostergasse 5	
• CAT ON A HOT TIN ROOF [12/10 J] FR: 16.15 ^{E/d} • RACHEL, RACHEL [6/4 J] FR: 18.30 ^{E/e} • RISATE DI GIOIA FR: 21.00-MO: 18.30 ^{Ve} • SPERIAMO CHE SIA FEMMINA [12/10 J] SA: 15.00 ^{Id} • I COMPAGNI SA: 17.15 ^{Ve} • THE LONG, HOT SUMMER [12/10 J]	

SA: 19.45 ^{E/e} • THE HUSTLER [0/0 J] SA: 22.00 ^{E/d} • THE VERDICT [16/14 J] SO: 13.00 ^{E/d/f} • L'ARMATA BRANCALONE [12/10 J] SO: 15.30 ^{Ve} • COOL HAND LUKE [0/0 J] SO: 17.45 ^{E/d} • I SOLITI IGNOTI [0/0 J] SO: 20.15 ^{Id/f} • THE HUDSUCKER PROXY [6/4 J] Mi: 21.00 ^{E/d/f} • ROAD TO PERDITION [16/14 J] Mi: 18.30 ^{E/d/f} • TOTÒ CERCA CASA [0/0 J] Mi: 21.00 ^{Id}	
--	--

STUDIO CENTRAL	kitag.com
Gerbergasse 16	
• PLÖTZLICH PAPA! [8/6 J] 17.30/20.30-FR/MO/DI: 14.30 ^{F/d} • BALLERINA [6/4 J] SA/SO/Mi: 14.30 ^D • FRICK • MONTI Kaistenbergstr. 5 <i>fricks-monti.ch</i>	

• XXX: DIE RÜCKKEHR DES XANDER CAGE - 3D [14/12 J] FR-MO/Mi: 20.15 ^D • VAIANA - 3D [6/4 J] SA: 15.15 ^D • LA LA LAND [0/0 J] SA/SO: 17.30 ^D SO: 10.30 ^{E/d/f} • SING - 3D [0/0 J] SO: 13.00-Mi: 15.00 ^D • BALLERINA - 3D [6/4 J] SO: 15.15 ^D • WELCOME TO NORWAY [6/4 J] MO: 18.00 ^{Ov/d}	
---	--

LIESTAL	SPUTNIK
Poststr. 2	palazzo.ch
• TOUT COMMENCE [8/6 J] 17.45 ^{F/d} • BEING THERE - DA SEIN [10/8 J] FR: 20.15 ^{Ov/d} IN ANWESENHEIT DES REGISSEURS UND DEN PROTAGONISTEN • EINFACH LEBEN [10/8 J] SA: 13.30 SO: 11.00-Mi: 15.30 ^{Dialekt} • BALLERINA [6/4 J] SA: 15.30-SO: 13.00 Mi: 13.30 ^D • LA LA LAND [0/0 J] SA-Mi: 20.15 ^{E/d/f} • FLORENCE FOSTER JENKINS [8/6 J] SO: 15.00 ^{E/d}	

SISSACH	PALACE
Felsenstrasse 3a	palacesissach.ch
• ALLIED: VERTRAUTE FREMDE [12/10 J] FR-MO: 18.00 ^D DI/Mi: 20.30 ^{E/d/f} • PLÖTZLICH PAPA! [8/6 J] FR-MO: 20.30-DI/Mi: 18.00 ^D • BALLERINA [6/4 J] SA/SO/Mi: 16.00 ^D • EINFACH LEBEN [10/8 J] SO: 10.30 ^{Dialekt}	



Folkloristischer Lustgrusel: «Nachtmahr» in einer späteren Version.

Kultwerk #262

Mit seinem Schauerbild «Nachtmahr» wurde Johann Heinrich Füssli zu einem Popstar der schwarzen Romantik.

Ein Bild bringt die Welt um den Schlaf

von Hannes Nüsseler

Weiss wie frisch gefallener Schnee liegt die Frau auf ihrem Lager, doch es ist kein friedlicher Anblick. Aus dem Dunkel der Draperien bedrängen unheimliche Wesen das scheinbare Idyll. Ein behaarter Kobold hockt auf der Brust der züchtig gekleideten Schönen, während ein Geisterpferd mit totem Blick den Vorhang teilt – es ist das Albdrücken, der volkstümliche Nachtmahr, der die Schlafende heimsucht.

Als der Zürcher Maler Johann Heinrich Füssli (1741–1825) seinen «Nachtmahr» 1781 an der Royal Academy of London ausstellte, war das Publikum dem Gemälde augen-

blicklich verfallen. Nackte Haut gab es zwar nur wenig zu sehen, aber für ein sittsames Schlafgemach gab der klassizistische Schinken eindeutig zu viele Rätsel auf. War die totenähnliche Starre noch Schlaf oder vielleicht doch das Erschlaffen nach einem – «shocking!» – sexuellen Höhepunkt?

Sexueller Frust

Umtrieb genug war er ja, der ehemalige Pfarrer Füssli, der sich wegen eines Pamphlets gegen einen Landvogt ausser Landes und auf Wanderschaft quer durch Europa begeben musste. Auf dem Rückweg von einem Italienaufenthalt, wo er die alten Meister studiert hatte, verliebte sich Füssli 1779 Hals über Kopf in Anna Land-

holdt, die Nichte des Zürcher Aufklärers Johann Caspar Lavater.

«Ich muss sie haben», schrieb Füssli seinem Freund Lavater und schilderte einen feuchten Traum, der nie in Erfüllung ging: Das Fräulein zeigte Füssli die kalte Schulter und heiratete einen anderen. Dieser sublimierte sexuelle Frust mag «Nachtmahr» seine pikante Note verleihen, doch war da noch mehr, was die Gemüter von Füsslis Zeitgenossen erregte.

Folkloristischer Lustgrusel

Aufgewachsen in der damaligen Gelehrtenstadt Zürich, die sich selbst als «Athen an der Limmat» sah, war Füssli mit den Idealen der Aufklärung vertraut: Dem dumpfen Dunkel des Mittelalters wurde das Licht der Erkenntnis entgegengesetzt, das dem Menschen einen Weg aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit weisen und Vorurteile und Aberglauben verschrecken sollte.

Dieses Licht verwendet Füssli in seiner effektgeladenen Hell-Dunkel-Malerei nun derart, dass ausgerechnet das Abseitige, Spukhafte umso greller ausgestellt wird. Das vom Reinheitsgebot eines klassischen Kunstverständnisses gelangweilte Publikum fand Gefallen am folkloristischen Lustgrusel, den der geschäftstüchtige Maler mit Motiven aus dem Volksglauben und der damals populären Schauerliteratur bediente.

Füssli, der sich aus Imagegründen in Fuseli umbenannte und in die Royal Academy of Arts aufgenommen wurde, fertigte weitere Versionen seines Blockbuster-Bildes an, auch politische Karikaturisten zitierten das Gemälde wiederholt im Zusammenhang mit dem sehr realen Albtraum, der im Gefolge der Französischen Revolution über Europa hereinbrach.

Verdrängte Wünsche

Anklang fand der «Nachtmahr» zudem in einem der wichtigsten Werke der Schauerliteratur: Mary Shelleys «Frankenstein». 1816, im verregneten «Jahr ohne Sommer», als infolge eines Vulkanausbruchs das Wetter auf der ganzen Welt verrückt spielte, lieferte sich die britische Schriftstellerin mit Lord Byron und dessen Leibarzt John Polidori in einer Villa am Genfersee einen Wettstreit im Schreiben von Schauergeschichten. Shelleys Eltern waren mit Füssli bekannt, dessen «Nachtmahr» thematisch in «Frankenstein» einfluss.

Füsslis Rückgriff auf Volksmärchen und seine Vermischung von E- und U-Kultur bereitete aber nicht nur den Weg für die bis heute populären Schattengestalten des Horrorgenres, sein bekanntestes Gemälde soll auch in Sigmund Freuds Wiener Wohnung gehangen haben, wo sich der Psychoanalytiker mit den unbewussten und verdrängten Wünschen seiner Patienten beschäftigte. So verfolgt Füsslis «Nachtmahr» uns bis heute in unsere Träume – und deren Deutung.

tageswoche.ch/+t20ap

×



Sommer in Moskau: die Basler Reisegruppe in der UdSSR.

FOTO: STAATSARCHIV BS

Zeitmaschine

1953 besuchte Martha Camenisch mit einer Reisegruppe aus Basel die UdSSR. Wir haben ihren Reisebericht gelesen.

Besuch im Land der Zukunft

von Martin Stohler

Wenn jemand eine Reise tut, dann kann er was erzählen. Auf die Zahnärztin Martha Camenisch, die im Sommer 1953 mit acht weiteren Mitgliedern der Gesellschaft Schweiz-UdSSR die Sowjetunion besuchte, trifft dies gewiss zu.

Ihre Eindrücke hat sie minutiös festgehalten. Der Reisebericht befindet sich heute als Teil ihres Nachlasses im Staatsarchiv Basel-Stadt, das auch über den Nachlass ihres Ehemanns Paul Camenisch (1893–1970) verfügt.

Paul Camenisch war zunächst als Bauführer und Architekt tätig. In den 1920er-Jahren wandte er sich der Malerei zu. Er war Gründungsmitglied der Künstlergruppen «Rot-Blau» und «Gruppe 33». Politisch aktiv war er in der 1944 gegründeten Partei der Arbeit, für die er auch im Grossen Rat sass, sowie in der Gesellschaft Schweiz-UdSSR, die er 1952 präsidierte.

Angaben zur Biografie von Martha Camenisch-Hoerler (1900–1985) sind rar. Aus ihrem Reisebericht geht hervor, dass sie

Zahnärztin war (sie selbst schreibt: Zahnarzt). Zudem bedauerte sie, dass sie nicht Russisch gelernt habe «anstatt althochdeutsch, altenglisch und gotisch etc.»

Die neunköpfige Reisegruppe flog am Donnerstag, 30. Juli 1953, von Kloten nach Prag und tags darauf nach Moskau. Hier galt es ein intensives Besuchsprogramm zu absolvieren.

Auf zum Wolga-Don-Kanal

Die Interessen der Besucher aus der Schweiz waren vielfältig. So standen folgende Ziele auf der Wunschliste, die sie den Gastgebern vorlegten: «1. Wolga-Don-Kanal, 2. Ferienlager oder Pionierlager, 3. Kolchos, 4. Autofabrik, 5. Chemische Fabrik, 6. Holzbearbeitungsfabrik, 7. Universität & Orientierung über Fragen der Volkserziehung, 8. Automatische Brotfabrik, 9. Fragen der Sozialversicherung und der Sozialen Sicherheit (Gesundheitswesen), 10. Ein Wohnblock.»

Diese Liste spiegelte auch den unterschiedlichen beruflichen Hintergrund der Delegationsmitglieder wider, bei denen es sich neben den beiden Camenischs um

einen Chemiarbeiter, einen Automechaniker, einen Schreiner, einen Lehrer, einen Gewerkschaftssekretär, einen Bauern und eine Hausfrau handelte.

Paul Camenisch wünschte sich insbesondere «über die Freiheit des Künstlers und die künstlerische Ausbildung zu orientieren (Atelier sehen, Zusammentreffen mit Malern und Schriftstellern)».

Martha Camenisch ihrerseits wollte «selbstverständlich die Organisation der zahnärztlichen Versorgung der Bevölkerung kennen lernen; dann das Gesundheitswesen allgemein: ärztliche Versorgung, Schutz von Mutter und Kind».

In ihren Schilderungen erweist sich Martha Camenisch als eine an allen Details interessierte Beobachterin mit klar positiven Vorurteilen hinsichtlich der Sowjetunion. So schreibt sie etwa: «Jetzt liegt vor uns der Kreml das meistgeliebte und bestgehasste Zentrum des menschlichen Fortschritts, der Hort des Friedens und der glücklichen Zukunft der Menschen.»

«Niet fotografierowat!»

Martha Camenisch suchte auch das Gespräch mit der Fabrikarbeiterin oder dem gewöhnlichen Sowjetbürger. So fragt sie im Moskauer Gorki-Park einen Besucher, der sich als Lehrer erweist, «nach Strich und Faden» aus. Etwas erstaunt will ihr «Opfer» schliesslich wissen, weshalb sie ihn das alles frage, ihre Begleiter wüssten das ebenso gut wie er.

Ihr Kommentar dazu: «So sind wir! Wir müssen doch ein wenig Inquisition spielen. Das ist das Resultat davon, dass man bei uns zuhause erklärt, wir erfahren und sähen doch nur was man für uns zurecht gelegt hat.»

Es gibt auch Dinge, die sie irritierten. Beim Besuch des Museums, das die Geschenke zeigte, die Stalin zu seinem 70. Geburtstag aus aller Welt erhalten hatte, möchte sie das «immense Stalinbild» an der Wand fotografieren. Doch das wird unterbunden, wie sie schreibt: «Niet fotografierowat! Dieses Stalinbildnis darf nicht geknipst werden. Warum wohl nicht?»

Am 22. oder 23. August 1953 flog die kleine Reisegruppe zurück in die Schweiz. Keine drei Jahre später rechnete Nikita Chruschtschow, der Generalsekretär der KPdSU, in seiner «Geheimrede» am XX. Parteitag schonungslos mit dem «Personenkult» und Stalin ab – für manche Freunde der Sowjetunion ein böses Erwachen.

tageswoche.ch/+gtxzd

Während der Museumsnacht vom 20. Januar 2017 beleuchtet das Staatsarchiv Basel-Stadt in Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Osteuropa der Uni Basel die vielfältigen Beziehungen zwischen Basel und Russland. Aus dem Programm: Im Zug mit Lenin 1917 (20 Uhr). Russlandheimkehrer in Basel (21 Uhr). Basel und die Schweiz in den Augen russischer Schriftsteller (22 und 23 Uhr).

In St. Gallen fängt die Welt an – sagen manche Ostschweizer. Wahr ist zumindest so viel: Dort spielt nicht nur die Popmusik.

Besuchen Sie doch mal den nahen Osten

von Timo Posselt

Hinter Winterthur hört die Schweiz auf, sagt ein Bonmot. Doch im Osten unseres Landes dreht man dieses um. So sagt man in St. Gallen: «Wenn hinter Winterthur die Schweiz aufhört, fängt die Welt an.» Ganz so weltläufig zeigt sich die Hauptstadt der Ostschweiz zwar nicht. Dennoch trumpft St. Gallen mit einer schmucken Altstadt, einem beeindruckenden Dom und einem sprudelnden Kulturleben auf.

Während die Altstadt, ebenso wie die Stiftsbibliothek (Unesco-Weltkulturerbe!) Touristenbusse aus ganz Europa anzieht, weiss kaum jemand was das kulturelle Leben von St. Gallen zu bieten hat. Das ist viel. Da gibt es zum Beispiel ein Stadttheater aus massigem Beton, das unter dem neuen Schauspielregisseur Jonas Knecht selbst die Zürcher NZZ begeistert.

Doch auch der Pop hat in St. Gallen seine Orte. So besteht in einem alten Kino aus den Zwanzigerjahren seit einer Dekade das Konzert- und Clublokal «Palace». Dort spielten schon Bands, die heute grosse Hallen füllen wie The XX, Animal Collective oder Caribou.

Vom Programm abgesehen, gehört das «Palace» mit seinem roten Innenraum, den flauschigen Sesseln und dem ausladenden Balkon zu den schönsten Konzertsälen der Schweiz. Im Gegensatz zu den üblichen kunstfeindlichen Eventtempeln mit Werbedisplays und Sponsoringbannern zählt hier die Musik, das merkt man auch am fantastischen Klang.

Baden in der Löschwasserreserve

Vor dem Konzert sollte man noch auf ein einheimisches Schützengarten-Bier zum Beispiel in den «Schwarzen Engel». Die Genossenschaftsbeiz in der Engelgasse ist das Hirschi von St. Gallen und zieht ein wild durchmisches Publikum von Altlinken bis FH-Studentinnen an. Und der «Schwarze Adler» gleich um die Ecke ist mit seinen Empanadas eine kulinarische Institution in der Stadt, genauso wie das Restaurant Baratella, der beste Italiener in St. Gallen. Die frisch renovierte «Militärkantine» auf der Kreuzbleiche Wiese gehört zu den neu eröffneten Hotel- und Restaurant-Perlen der Stadt.

Nach so viel Kultur und Kalorien tut ein Spaziergang am nächsten Morgen wohl. Während sich der Stadtgründer Gallus, ein irischer Mönch, noch durch dichten Wald kämpfen musste, kann man hinter dem Dom gemütlich das Mühleggbähnli hinauf zu den Drei Weieren nehmen. Diese wurden einst als Löschwasserreserve ausgehoben und dienen heute im Sommer als wunderbare Freibäder.

Von oben hat man einen schönen Blick auf die Altstadt, bei guter Sicht sieht man bis zum Bodensee. Wer sich noch mehr

Natur wünscht, gönnt sich einen Abstecher ins nahe Appenzellerland. Es ist ein weiterer Trumpf von St. Gallen – in kaum einer anderen Schweizer Stadt ist man schneller im Grünen.

Zu guter Letzt machen wir noch einen Abstecher ins Café St Gall: Während man in Basel noch um die Hauptpost kämpft, ist sie in St. Gallen längst zur öffentlichen Bibliothek geworden. Im zweiten Stock kann man gemütlich mit einer grossen Auswahl an Zeitschriften seine Zeit verplempern, bevor man zurück in den Zug ans Ende der Schweiz fährt.

tageswoche.ch/+pob6u

×

Fürs Auge

Die Stiftsbibliothek des ehemaligen Benediktinerstifts in St. Gallen gehört zum UNESCO-Weltkulturerbe. Klosterhof 6

Fürs Ohr

Das Konzertlokal Palace steht für die Hingabe zur Musik und beherbergt immer wieder Popgrössen. Blumenbergplatz

Für den Bauch

Empanadas gibts im «Schwarzen Adler» am Marktplatz 12, italienische Küche im «Baratella» am Unteren Graben 20.

Für müde Glieder

Die «Militärkantine» ist eine Hotelperle. Kreuzbleicheweg 2

Geht neben dem Kloster gern vergessen: der St. Galler Dom.

FOTO: TIMO POSSELT



Kreuzworträtsel

Jungtier des Haus-schweins	Basler Kunst-eisbahn	weibl. Vorname	7	bei ihm wer-den Bücher heraus-gegeben	Staat in Westafrika	griech. Gott des Krieges	Gestell m. Fächern	Wort, das Sätze verbindet	4	islam. Herrscher-titel	geist.-psy-chische Be-einflussung v. Menschen
					kl. Frucht mit harter Schale						
Top-Level-Domain v. Gambia		harter, kantiger Brocken		engl.: weit, fern			Private Equity, Abk.	knapp ein Deziliter		Autokenn-zeichen v. Oberegg	
					Binnenstaat in Südasien			er hat 24 Std. der Alighieri, it. Dichter			
Geschwätz		Kürzel f. Stadt in den USA		wo Eva Herzog regiert				typischer Basler Teig			
Luftver-schmutzung								Arbeit-nehmer, kurz		ein Abo der SBB	8
Wallfahrts-ort d. Islam	Heilbe-handlung			vorbei, Schluss				die Schweiz ist einer	3	Abk. f. Goldman Sachs	
			1								
europäische Hauptstadt	Blasinstru-ment, das Schweizer lieben			neun, als röm. Zahl				Streitkräfte		Maisgericht aus d. Tessin	Internet-adresse v. Russland
								für			
diese AG für Basler Rheinschiff-fahrten	Energie-quelle			chem. Zeichen f. Hafnium	Christoph: gründete Basler Stiftung	körperloser Teil des Menschen	sie wird v. Mönchen getragen	Monat	M.n.s. = tropischer Wind		
				mit ihr geht Brot auf Verse haben oft einen		Paarhufer, mag es trocken			6	kleiner lichter Wald	Gedrängt-sein
gezipftes Saiten-instrument					Larve d. Schmet-terlings				bevor		
				franz.: ihm kurz f. CityExpress	2	drei, für Italiener	10		rumän. Panflöte		
Kleidungs-stück	Eis, engl.				Städtchen im Piemont			Künstler haben einen eigenen	5		
kennzeich-nende Be-nennung (v. Menschen)					Doppel-konsonant	9	Zahlwort		ein Esel in Frankreich		

HIER
KÖNNTE
IHR INSERAT
STEHEN

Lösungswort:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

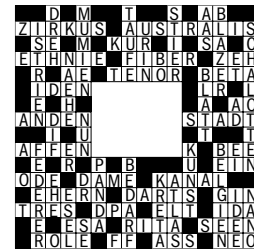
MITMACHEN UND GEWINNEN

Senden Sie eine SMS an die Nummer 343: **TW Lösungswort, Name und Adresse** (i. – SMS) oder unter www.tageswoche.ch/kreuzwort.
Einsendeschluss: 25.01.2017. Lösungswort der letzten Woche:
TEMPERATUR



ZU GEWINNEN:

Wir verlosen einen Pro Innerstadt Gutschein (50 CHF). Gewinnerin:
Zita Zanier



Auflösung der Ausgabe Nr. 02

Impressum

TagesWoche
6. Jahrgang, Nr. 03;
verbreitete Auflage:
36 750 Exemplare (prov. Wemf-
beglaubigt, weitere Infos:
tageswoche.ch/+sbaj6),
Spitalstrasse 18,
4001 Basel
Herausgeber
Neue Medien Basel AG
Redaktion
Tel. 061 561 61 80,
redaktion@tageswoche.ch

Die TagesWoche erscheint
täglich online und jeweils am
Freitag als Wochenzeitung.

**Chefredaktion/
Geschäftsleitung**
Christian Degen
Digitalstrategie
Thom Nagy
Creative Director
Hans-Jörg Walter
Redaktion
Amir Mustedanagić
(Leiter Newsdesk),
Gabriel Brönnimann
(Leiter Region),
Reto Aschwanden
(Leiter Produktion),
Tino Bruni (Produzent),
Mike Niederer (Produzent),
Hannes Nüsseler (Produzent),

Jonas Grieder
(Multimedia-Redaktor),
Renato Beck,
Ronja Beck (Praktikantin),
Yen Duong, Andrea Fopp,
Naomi Gregoris, Stefan Kempf,
Simone Janz (Praktikantin),
Christoph Kieslich,
Marc Krebs,
Felix Michel,
Matthias Oppliger,
Jeremias Schulthess,
Dominique Spirgi,
Samuel Waldis
Layout/Grafik
Anthony Bertschi,
Carol Engler

Bildredaktion
Nils Fisch
Korrektur
Yves Binet, Chiara Paganetti,
Irene Schubiger,
Laura Schwab, Martin Stohler,
Dominique Thommen,
Jakob Weber
Verlag und Lesermarkt
Tobias Gees
Abodienst
Tel. 061 561 61 61,
abo@tageswoche.ch
Anzeigenverkauf
COVER AD LINE AG
Tel. 061 366 10 00,
info@coveradline.ch

Unterstützen Sie unsere Arbeit
mit einem Jahresbeitrag
Supporter: 120 Franken pro Jahr
Enthusiast: 220 Franken pro Jahr
Gönner: 500 Franken pro Jahr
Mehr dazu: tageswoche.ch/join

Druck
Mittelland Zeitungsdruck AG,
Aarau
Designkonzept und Schrift
Ludovic Balland, Basel

WURDE BRUNO MANSER VON EINEM BÄREN ZERFLEISCHT?

Um den Regenwald im malaysischen Borneo und das dort lebende Urvolk der Penan zu schützen, hat der Schweizer Umweltaktivist Bruno Manser viel gewagt, sehr viel.

Jahrelang hat er mit den Penan im Dschungel gelebt. Er hat Proteste gegen die Abholzung des Regenwalds organisiert und todesmutig Barrikaden gegen illegale Holzfäller errichtet. Innert Kürze hat er sich damit die Regierung und die ganze Holzmafia zum Feind gemacht. Was dazu führte, dass er des Landes verwiesen und ein hohes Kopfgeld auf ihn ausgesetzt wurde.

Weil seine Mission noch nicht beendet war, kehrte Bruno Manser auf abenteuerlichen Pfaden noch einmal nach Borneo zurück. Was danach geschah, weiss niemand. Seine Spuren verlieren sich am 25. Mai 2000 im Urwald von Sarawak – für immer.

Alle Suchexpeditionen verliefen erfolglos, Manser bleibt bis heute verschollen. Sein Geist hingegen lebt im Bruno Manser Fonds weiter. Wie einst der Gründer engagieren wir uns für den Regenwald und für die Rechte der dort lebenden Urvölker. Was wir dabei schon erreicht haben, würde Bruno Manser glücklich machen. Danke, dass Sie uns dabei unterstützen.

HELFEN SIE MIT, DEN REGENWALD ZU RETTEN.

**bruno
manser
fonds**

fairness im tropenwald



Besuchen Sie uns auf
facebook.com/brunomanserfonds

bruno manser fonds | socinstrasse 37 | ch-4051 basel
tel. +41 61 261 94 74 | info@bmf.ch | www.bmf.ch | PC: 40-5899-8



KLEINANZEIGEN

Kontakt: tageswoche.ch/kleinanzeigen

ORIGINELLE 3-ZIMMER-WOHNUNG IM KLEINBASEL

Nachmieter für eine 3-Zimmer-Wohnung an der Feldbergstrasse – zwischen Erasmusplatz und Klybeckstrasse – gesucht. Die Wohnung liegt im 2. Stock mit einem Zimmer und der Küche auf die Feldbergstrasse und zwei Zimmern zum Hinterhof. Die Wohnung wird mit Fernwärme geheizt, in der Stube befindet sich zusätzlich ein funktionierender Holzofen. Dusche und WC befinden sich zur alleinigen Benutzung im Zwischenstock. Der kleine Balkon geht zur Hofseite. Die drei Zimmer sind 10, 14 und 19 m² gross. Preis: Nettomiete Fr. 1450.–, Heiz- und Nebenkosten à Konto pro Monat Fr. 150.–.

HÜBSCHER THERAPIERAUM ZUR UNTERMIETE

Per sofort vermiete ich einen Therapieraum in einer schönen Gemeinschaftspraxis in Bahnhofnähe (Gundeli). Dazu gehört eine kleine Küche und ein WC zur gemeinsamen Benutzung. Ich suche jemanden für 3 Tage die Woche à Fr. 300.– monatlich. Weniger wäre auch möglich.

RÄUMUNG UND ENTSORGUNG

Wir räumen und entsorgen, was Sie wollen, ob Keller, Estrich, Wohnung etc.

SUCHE AB SOFORT JOB IN HAUSHALT UND/ODER KINDERBETREUUNG

Ich suche einen Job als Haushaltshilfe und/oder in der Kinderbetreuung (nachmittags) ab sofort in Basel oder Umgebung. Ich bin eine seriöse Frau, 41 Jahre alt, zuverlässig und lieb. Ich lebe in Deutschland an der Grenze zur Schweiz.

WER BAUT, BRAUCHT EINEN GUTEN PLAN!

Pensionierter Bauzeichner erstellt CAD-Pläne für Sie:

- Vorprojektplan
- Baugesuchplan
- Offertplan
- Ausführungsplan
- Konstruktionsplan
- Küche- & Badzimmerplan
- Gebäudeaufnahme bestehender Bauten

JOBS

Kontakt: tageswoche.ch/jobs

STUDENTISCHE HILFSKRAFT (M/W) – MUTTERSPRACHE FRANZÖSISCH

Aufgabenbeschreibung:

- Du unterstützt das jacando-Team bei seinen täglichen Arbeiten in den Bereichen Marketing, Technologie sowie Customer Service
- Du erhältst direkt eine vollwertige Aufgabe übertragen, die Deinen Fähigkeiten und Interessengebieten entspricht

Anforderungsprofil:

- Du sprichst Französisch als Muttersprache und bist sicher in der Kommunikation auf Deutsch. Weitere Fremdsprachenkenntnisse sind von Vorteil
- Du hast Interesse an einer studentischen Stelle mit einer Arbeitszeit zwischen 8 Stunden und 16 Stunden je Woche (1 bis 2 Tage je Woche)
- Du bist aktuell an einer Universität oder Fachhochschule eingeschrieben